

13. DER WANDEL IN GESELLSCHAFT UND SIEDLUNGSWESEN

13.1. Auslöser und Faktoren des Strukturwandels

Wie bereits eingangs kurz dargestellt, ist der jetzige Kenntnisstand zur Organisation des Siedlungswesens und zur Gesellschaftsstruktur in Estland in der Zeit vor und während der Entstehung der Siedlungen der Asva-Gruppe noch immer problematisch. Dies hängt vor allem mit der generellen archäologischen Fund- und Informationsarmut insbesondere für die Phase der Älteren Bronzezeit zusammen. Besonders wenig zu erfahren ist zur Besiedlungsgeschichte der Inseln Saaremaa und Hiiumaa und des estnischen Festlands in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Gräber- und Siedlungsfunde fehlen für diese Zeit gänzlich, und vornehmlich sind es die Einzelfunde, darunter auch die mutmaßlichen als Fertigprodukte importierten Bronze- und Steinartefakte, die Auskunft geben über Siedlungstätigkeit in dieser sonst an archäologischen Funden ausgesprochen armen Periode. Dafür liefert die Archäobotanik und die Auswertung diverser Pollendiagramme (Holzkohlepartikel, Kultivierungsanzeiger) Hinweise auf in dieser Zeit bereits angewandte *slash and burn*-Praktiken zur Gewinnung von Weide- und Kulturland (siehe Kap. 12.1).

Allgemein ist anzunehmen, dass in der Älteren Bronzezeit in Estland (1800–1100 BC) regionale Veränderungen und Anpassungen der Wirtschaftsstrategien an die naturräumlichen Gegebenheiten stattfanden, mit alternativen oder kombinierten Methoden landwirtschaftlicher Nahrungsgewinnung und mit von Umweltbedingungen unabhängigeren Lebens- und Siedlungsweisen. Archäologisch lässt sich dies aus der Entstehung neuer, permanent besiedelter Plätze, aus der räumlich verdichteten Anordnung von Gräbergruppen und aus der Qualität und Zusammensetzung des überlieferten Fundspektrums jedoch erst für die entwickelte Bronzezeit erschließen. Diese in der materiellen Kultur sichtbar werdenden Veränderungen als Spiegel eines wirtschaftlichen und sozialen Wandels wurden in der estnischen Forschungsgeschichte vor allem von Vello Lõugas und Valter Lang untersucht und diskutiert, jeweils mit verschiedenen theoretischen Ansätzen und Schlussfolgerungen. Eine große Bedeutung, wenn auch unterschiedlich akzentuierte, wird dabei dem Aufkommen von Metallen und der Adoption von örtlicher Metallverarbeitung im Ostbaltikum zugeschrieben. Ein ebenfalls unterschiedlich in der Forschung reflektierter Problempunkt ist zum einen die generell spärliche Metallfundsituation in Estlands Bronzezeit und die demgegenüber nahezu paradox anmutende Überlieferung von Spuren intensiver Bronzegusstätigkeit in der

Spätphase dieser Periode (siehe Kap. 7). Ein weiteres, bislang wenig behandeltes Thema ist der dynamische Entwicklungsprozess regionaler Anpassung und der Diversifizierung in den Subsistenzstrategien auf der Insel Saaremaa und die wirtschaftliche Rolle des in den Plätzen der Asva-Gruppe doch intensiv betriebenen Robbenfangs.

In seiner Kandidatendissertation von 1970 hat Lõugas den in der Älteren Metallzeit stattgefundenen Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft erstmals ausführlicher thematisiert, speziell die Etappe der graduellen Entwicklung hin zur kombinierten Subsistenz aus Viehzucht, Weidewirtschaft und Ackerbau (1970a). Der Weg hin zur gemischten Landwirtschaft galt bereits als in der entwickelten Bronzezeit vollzogen. Lõugas kam es dabei jedoch nicht darauf an, die Auswirkungen des Wandels in den Subsistenzgrundlagen und Wirtschaftsweisen auf die bronzezeitliche Gesellschaft oder die Organisation und Struktur des Siedlungswesens zu untersuchen oder zu diskutieren. Dies gehörte bekanntlich nicht zu den primären Problemfragen in Zeiten der sowjetestnischen Archäologie. Ihn interessierte vielmehr der Zeitpunkt des epochalen Wandels hin zur Agrargesellschaft und die in diesem Prozess als wichtig erachtete Rolle und Funktion der Metalle. Den kulturgeschichtlichen Wandel sah Lõugas im Werden agrarwirtschaftlich basierter Gesellschaften und Siedlungsweisen sowie in der Entstehung einer ‚eigenständigen‘ Metallkultur (bereits Lõugas 1966b). Ein funktional-kausales Wechselverhältnis zwischen der Metallnutzung (und -einfuhr), der beginnenden lokalen Verarbeitung (Bronzeguss) und der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung im bronzezeitlichen Ostbaltikum sah Lõugas als gegeben an bzw. setzte er diese voraus. Die sozioökonomische Bedeutung der Metalle wird jedoch nirgends erörtert und vielmehr zeigt sich seine sehr pragmatisch-funktionale Einstellung gegenüber der Metallnutzung.

Die den Wandel begünstigenden Faktoren in der Anpassung an den Lebensraum und die sich verlagernden Wirtschaftsweisen werden von Lõugas als vornehmlich ökologisch-klimatisch bedingt beschrieben (1970a, 25 ff.): Der damalige Forschungsstand ließ offenkundig den Schluss zu, dass im Ostbaltikum im zweiten vorchristlichen Jahrtausend, d. h. im älteren und mittleren Abschnitt der Bronzezeit, vergleichsweise gute oder verbesserte Wetter- und Witterungsbedingungen mit wärmeren und längeren Sommerperioden vorgeherrscht haben sollen. Da sich die Insel- und Küstengebiete Estlands generell durch ihr milderes und gemäßigteres Meeresklima auszeichnen, sollen die Viehzucht und Ackerbau treibenden Siedlungsgemeinschaften sowohl von der Erwärmung als auch von den für diese Wirtschaftsform günstigen Bodenbedingungen in den west- und nordestnischen Karstgebieten der *loo*-Gebiete (bzw. der sog. *Alvare*) profitiert haben. Anzeichen dieser Entwicklung, in der sich die Bronzezeitgemeinschaften mehr und mehr an die naturräumlichen Gegebenheiten anzupassen und insbesondere das Agrarpotential auszuschöpfen lernten, seien schließlich die räumliche Zunahme und Konzentration der Steinkistengräber, der Siedlungsplätze und der archäologischen Einzelfunde in west- und nordestnischen Küsten- und Inselgebieten (ebd. 44, 247).

Einen gewissen Beitrag in diesem Wandel schrieb Lõugas auch den Metallen und den Anfängen der lokalen Metallverarbeitung (Bronzeguss) zu. Nicht unbeeinflusst von der damals vorgegebenen historisch-materialistischen Geschichtsauffassung wurden zunächst die Vorzüge der Bronze als ökologisch praktikabler Rohstoff in der Herstellung und vielseitigen Verwendung betont und deren Einfluss auf die Effizienz, die Produktivität und die Arbeitsteilung unter den sog. Produktivkräften (Lõugas 1970a, 236). Im Sinne einer praktischen und ökonomischen Bewertung der Metalle von den ostbaltischen Bronzezeitgemeinschaften wurde auch der Umstand gedeutet, dass die wenigen bekannten Bronzeobjekte dieser Periode – neun Äxte, eine Sichel und eine Lanzenspitze (alles Einzelfunde) – vornehmlich dem Gerätespektrum angehören (ebd. 241 f.). Demzufolge sollen die Metalle vornehmlich wegen ihrer dem Stein gegenüber bevorzugten Materialeigenschaften eine so bedeutende wirtschaftliche Rolle übernommen haben. Die Idee der Verwendung der Bronzen als mögliche Prestige- oder Ritualobjekte wurde von Lõugas nicht grundsätzlich abgelehnt, weil bei den Bronzeobjekten die Seltenheits- und Importaspekte mitspielten. Es blieb aber bei der überwiegend praktisch-funktionalen Betrachtung der Bronzen, und eine geistig-ideelle Sphäre der Bedeutung und Verwendung von einer Thematisierung unberührt (auch Jaanits et al. 1982, 132 ff.). Lõugas sah in der Einführung und Etablierung metallverarbeitender Tätigkeiten in den Siedlungen der Asva-Gruppe einen wichtigen kulturgeschichtlichen Entwicklungsschritt, allerdings vor dem Hintergrund eines wachsenden Wirtschaftspotentials und eines größeren Aktionsradius' der Produktivkräfte, und alles in allem in Verbindung mit Entwicklungen auf dem agrarischen Wirtschaftssektor (Lõugas 1970a, 243).

Der bronzezeitliche Wandel wurde also als ein gradueller und kontinuierlicher Entwicklungsprozess seit dem Spätneolithikum betrachtet, mit am deutlichsten sichtbaren Auswirkungen auf den agrarwirtschaftlichen Sektor (Lõugas 1970a, 241, 247). Soziale Neuordnungen wurden nur insoweit erkannt oder thematisiert, als dass sich diese in der Neuorganisation des Siedlungswesens abzeichneten: nämlich in der Entstehung eines neuen Typs von Wohnplätzen, den *befestigten Siedlungen* (estn. *kindlustatud asulad*) von mutmaßlichem Mittelpunkt- und Wehrcharakter (ebd. 247). Diese Plätze wurden zugleich als Zeugnis einer sich im 9. Jahrhundert v. Chr. in Estland gebildeten, neuen kulturgeschichtlichen Entwicklungsstufe gesehen, als Plätze produzierender Verarbeitungs- und Handwerkszweige. Der von Lõugas gewählte ökologisch determinierte Erklärungsansatz ermöglichte somit auch im Sinne der damals geltenden politisch-ideologischen Maxime des historischen Materialismus eine kulturevolutionistische Deutung der stufenweisen Entwicklung in (egalitären) Gesellschaftsformationen mit einem sozusagen kulturell vorgeprägten, habituellen Bedürfnis nach Verbesserung und Anpassung der bestehenden „Produktivverhältnisse“ an die ökologischen Rahmenbedingungen (ebd. 241 ff.). Die Bewertung sozialer Ungleichheiten oder eine symbolisch-ideelle Betrachtung der Metalle als Wert- oder Prestigeobjekte hatte in dieser historisch-materialistischen Deutungsweise noch keinen Platz, wurde dafür aber in der nachfolgenden Forschergeneration umso mehr thematisiert.

Valter Lang nämlich hat die Bronzezeitperiode in Estland und angrenzender Regionen aus dem Blickwinkel einer sich herausbildenden Agrargesellschaft auf der Grundlage vielseitiger archäologischer Studien und Feldforschungen auf dem nordestnischen Festland untersucht und bereits seit Mitte der 1990er Jahre ein umfassendes Theorienkonzept zum Strukturwandel in der Gesellschaft vor dem Hintergrund der ökonomischen Entwicklung erarbeitet. Gestützt auf neue, in eigenen und interdisziplinären Forschungen mit Geowissenschaftlern und Paläoökologen gewonnene Fakten und Erkenntnisse lassen sich die ökologischen Rahmenbedingungen und Faktoren in diesem Prozess erstmals beschreiben (siehe Lang 1996; 2007b; 2010). Speziell der siedlungs-, umwelt- und landschaftsarchäologische Forschungs- und Quellenstand der Bronzezeit und Vorrömischen Eisenzeit in Nordestland bewegt sich mithilfe der angewandten naturwissenschaftlichen Auswertungs- und Datierungsmethoden auf einem gänzlich neuen Niveau (siehe auch Vedru 2011). Die Besiedlungsgeschichte der nordestnischen Küstenregion und die Phasen der Adoption verschiedener landwirtschaftlicher Betriebsformen in der Bronzezeit und Vorrömischen Eisenzeit (und später) sind somit besser zu beurteilen als noch bis in die frühen 1990er Jahre möglich gewesen. So wurden Teile des archäologischen Komplexes fossiler Feldlappen im nordestnischen Saha-Loo neuesten Datierungen zufolge bereits in der Spätphase der Älteren bzw. in der Mittleren Bronzezeit errichtet (14.–11. Jahrhundert cal BC; Lang 2007b, 101, Abb. 39) und die ältesten Steinkistengräber von Jõelähtme und Muuksi 5 datieren mittlerweile in das 12.–11. Jahrhundert cal BC zurück (Laneman & Lang 2013). Im letzten Viertel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts beginnt sich also das Spektrum archäologischer Siedlungsanzeiger erheblich zu erweitern, und neben den Steingräbern und den Feldlappen erscheinen auch sog. Schälchensteine massenhaft auf der archäologischen Bildfläche. Auch die Zahl der spätbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungsplätze vervielfacht sich (auf über 130; Lang 2007b, 49). Anhand der Pollendaten und intensivierten kleinregionalen archäologischen Untersuchungen korrelieren die Siedlungsanzeiger insbesondere in Gebieten des nordestnischen Küstenraums in Zonen mit agrarfähigen Rendzina-Böden. Die jüngsten Forschungen bestätigen das Bild einer graduellen Übergangsentwicklung zur gemischtlandwirtschaftlich Subsistenz der bronzezeitlichen Gemeinschaften, und der Fokus von Langs Forschungen richtete sich zunehmend auf die Voraussetzungen und Bedingungen im Werden einer Agrargesellschaft.²¹² Was sich abzeichnet, ist, dass diese Übergangsperiode (*transition to farming*) von einem drastischen Zuwachs an archäologischen Kultur- und Siedlungsanzeigern begleitet wird. Mit Blick auf die lange anhaltende epineolithische Fazies der Älteren Bronzezeit wird diese als eine regelrechte *cultural explosion* empfunden (Lang 2007b, 261 f.). Parallel zur kontinuierlichen und graduellen Entwicklung in den Lebensweisen und Wirtschaftsformen entstanden in einer nicht gänzlich vorhersehbaren

²¹² Das erste Kapitel seiner jüngsten Monographie trägt den programmatischen Titel *Prerequisites for the Development of an Agrarian Society: the Early Bronze Age* (Lang 2007b).

Kulmination, also explosionsartig, neue Siedlungsformen auf der archäologischen Bildfläche und neue landwirtschaftliche Technologien und Verarbeitungszweige kamen zur Anwendung. Diese plötzliche Vermehrung diverser Kulturäußerungen und -erscheinungen in der Spätbronzezeit Estlands bzw. in der gesamten ostbaltischen Region wird im engen Kausalzusammenhang mit Neuerungen auf dem agrartechnologischen Sektor gesehen. Die innovativen Entwicklungen und verbesserten Nutzungsanwendungen (Anwendung des Pflugs, Feldersysteme) zeigen auch eine veränderte Beziehung und Einstellung zu Land und Boden als bedeutenden Wirtschaftsfaktor an. Als das Land noch von kleinen und verstreuten Menschengruppen besiedelt war, so die Einschätzung, hat es vermutlich noch locker geregelte, individuelle und nur vorübergehend beanspruchte Rechte auf Nutzung der Agrarflächen gegeben. Mit dem demographischen Zuwachs und nun eingeschränkter verfügbaren Böden und Weideflächen haben sich dann allmählich erbliche Besitz- und Residenzansprüche (*private ownership*) entwickelt (Lang 2003; 2007b, 261 f.; 2010, 17 f.). Das Erscheinen fossiler Feldsysteme vom Typ der *Baltic fields* auf der archäologischen Bildfläche und die räumliche Gruppierung und Verbreitung der Steingräber, schließlich der Siedlungsplätze vom Asva-Typ – sie alle werden als Anzeichen einer neuen Raumordnung im Siedlungswesen, eine von kleinregional-zentralisierter Organisation, aufgefasst.

Die wenigen, sporadisch erfassten Siedlungsstellen auf der archäologischen Landkarte der Älteren Bronzezeit in Estland, stets durch dünne oder fehlende Kulturschichten charakterisiert, deuten auf vergleichsweise mobile Siedlungsweisen in dieser Periode. In Ausrichtung auf die ortswechselnde Bewirtschaftung kleiner Feldlappen nach dem *slash-and-burn*-Muster wurden die Standorte vermutlich häufig verlagert, und zudem scheint die Bevölkerungsdichte gering und die Siedlungen in Einzelhaushalten organisiert gewesen zu sein (Lang 2007b, 19 ff.; 2010, 5 ff., 17 ff.; auch Mägi 2007, 37). Die spärlichen materiellen Hinterlassenschaften (z. B. Keramik) dieser Periode lassen darauf schließen, dass die soziale Kommunikation zwischen den einzelnen Gruppen und Individuen in der Älteren Bronzezeit noch ausgesprochen schwach ausgeprägt war, zumindest liefern Stil und Technik der epineolithischen Grob- oder Kümmerkeramik sowie der Steinartefakte wenig Anhaltspunkte für interpretierbare Handlungs- oder Bedeutungskontexte im Sinne individueller oder gruppenbezogener Identitätsäußerungen. Ein derart schwach anmutendes soziales Kontaktnetz mag demnach in einer dünnen Besiedlungssituation begründet sein, mit einem folglich nur mäßig entwickelten Informationsaustausch zwischen räumlich distanzierten oder z. T. isolierten Gruppen (Lang 2007b, 36 f., 261; 2010, 17 f.). Weil die Vernetzung zwischen den einzelnen Gruppen vergleichsweise loser und sporadischer Art, etwa anlassgegeben (z. B. Heiratsallianzen) gewesen sein könnte, kann das Bedürfnis nach sozialer Repräsentation über eine kommunizierte oder bedeutungsgeladene Symbolsprache noch schwach ausgeprägt gewesen sein. Das epineolithische Phänomen in der Älteren Bronzezeit Estlands könnte demzufolge damit erklärt werden, dass sich etwaige geistige und dinglich-materielle Neuerungen und Ideen noch nicht in der flächendeckenden Effektivität und Konsequenz ausbreiten haben können wie in

der Spätphase der Bronzezeit und die Entwicklungsschübe für wirtschaftliches Wachstum, soziale Konkurrenz und kulturelle Variabilität ausblieben (*It was the crucial absence of the social engine that determined a slower pace of economic growth*; Lang 2010, 17). Deshalb fehlt es im archäologischen Fundspektrum dieser Periode noch an regional differenzierten Äußerungen bzw. Anwendungen in der materiellen Kultur (Stil und Technik). Erst in der Spätbronzezeit zeigt die archäologische Überlieferung und die Auswertung der Ökofakte auf eine räumliche Zunahme und Erweiterung der Siedlungsanzeiger, was ganz offensichtlich im Sinne eines drastischen Populationszuwachses zu werten ist. Es ist aber auch diese demographische Komponente, die, als Druck oder Zwang im Zusammenhang mit zunehmender Ressourcenknappheit verstanden, als Motor der kulturellen Entwicklung und der Verschiebung und Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse gesehen wird (Lang 2007b, 261 f.). Eine sich nun verstärkende Konkurrenz um knapper werdende Agrarressourcen habe fast zwangsläufig zu veränderten Beziehungen und ungleichen Besitzverhältnissen innerhalb der Gesellschaft geführt, so das von Lang entworfene Entwicklungsszenario vom Strukturwandel in der ostbaltischen Bronzezeit. So lassen Unterschiede in Aufwand und Gestaltung von Grabbau und -architektur der Steinkistengräber bereits ansatzweise vertikale Sozialstrukturen erkennen, und auch über die vergleichsweise spärlichen Beigaben in Gräbern werden Hinweise auf soziale Differenzierungen oder Identitäten gesucht (siehe Lang 2007b, 229, 264 f.). Nichtsdestotrotz darf aber als wahrscheinlich gelten, dass die Bestattung in Steinkisten im Ostbaltikum der Bronze- und Vorrömischen Eisenzeit stets einem kleinen, in irgendeiner Form sozial privilegierten Bevölkerungsteil vorbehalten war (Lang 2011).

Was den Wandel in der Bronzezeit Estlands und benachbarter Regionen einleitet, stellt sich in der archäologischen Fundsituation und in den Pollenspektren als Zunahme von Siedlungsanzeigern und als Ausbau von Agrarflächen dar. In diesem Prozess ist es ganz offensichtlich zu einem erhöhten Informationsaustausch zwischen den Bronzezeitgruppen, sowohl inner- als auch überregional, gekommen. Als Zeichen zunehmender sozialer Vernetzung und Kommunikation lassen sich auch die mannigfaltigen stilistischen und technischen Neuerungen in der Asva-Keramik deuten, entsprechend den Überlegungen Langs, wonach das Fehlen solcher Merkmale in der materiellen (v. a. keramischen) Kultur der Älteren Bronzezeit als Anzeichen schwach ausgeprägter sozialer Netzwerke gedeutet werden können (Lang 2007b, 36 f., 261; 2010, 17). Die in den Siedlungen der Asva-Gruppe auftretende Feinkeramik und die damit angezeigte Übernahme neuer Ess- und Trinksitten ist ganz offensichtlich die Folge der Öffnung einzelner Bevölkerungsgruppen nach außen. Der Inselraum Saaremaa tritt in dem in der Spätbronzezeit einsetzenden und sich über die Früheisenzeit hinaus entwickelnden Prozess der kleinregionalen Differenzierung der Keramikstile und -gruppen gesondert in Erscheinung (siehe Abb. 56; Lang 2007b). Die Asva-Keramik zeigt synkretische Züge mit Stilmerkmalen örtlicher Tradition und neuen Fremdeinflüssen aus verschiedenen, richtungswechselnden Kontaktzonen.

Somit stellt sich auch die Frage nach den Ursachen dieser „kulturellen Explosion“, und Lang hält eine mögliche Antwort bereit (2007b, 261): *Did local developments set off the cultural explosion or did new settlers bring it along ready-made, for example, from Scandinavia?* Durch Abwiegen verschiedener Argumente wird das autochthone Entwicklungselement (Bestattungssitten, Keramikformen) für wahrscheinlicher erwogen. Jedenfalls stellt die Erforschung der Gründe und auslösenden Faktoren hinter dem expansiven Wandel der Spätbronzezeit, einhergehend mit demographischem Zuwachs, eine der spannendsten Zukunftsaufgaben der ostbaltischen Bronzezeitforschung dar, und einige Antworten werden etwa von der Genetik und der Isotopenforschung zu erwarten sein. Auch stellt sich noch immer die Frage nach den gesellschaftlichen Beweggründen für die Übernahme agrarisch basierter Subsistenzstrategien. Die Annahme, die damalige Klimaentwicklung hätte die Verlagerung auf gemischte, standortgebundene Landwirtschaft begünstigt oder letztlich gar ausgelöst (z. B. Lõugas 1970a, 25 ff.), ist für das Ostbaltikum nicht mehr haltbar (Kap. 12.3). Jüngste Proxy-Daten bestätigen zwar einen Erwärmungstrend, diesen allerdings erst in der Spätbronzezeit, ab 2.800 cal BP, d. h. als die Entwicklung bereits in vollem Gange war (Seppä et al. 2009, 528 ff., Abb. 2, Tab. 1; Sillasoo et al. 2009, 318 f., Abb. 2). Die gesellschaftlichen Triebkräfte der *transition to farming* sieht Lang in der wachsenden sozialen Konkurrenz, im Tausch von Prestigegütern und schließlich im attraktiver werdenden Konsum von Getreide-basierten Gärgetränken, etwa für (religiöse) Festlichkeiten oder Zeremonien. Letztendlich stellen diese die wesentlichsten Elemente entwickelter gesellschaftlicher Kommunikationsformen in der neuen Agrargesellschaft dar (Lang 2007b, 35; 2010, 16 f.).

Dieser Erklärungsansatz wird auch auf die Rolle der Metalle und der Adoption der Metallverarbeitung in dem besagten Wandel übertragen. Dabei zeigt sich der Einfluss post-prozessueller Geistesströmungen in der jüngeren estnischen Bronzezeitforschung, besonders deutlich in der Betonung der Metalle als importierte Prestigeobjekte und der Symbolik hinter den mit der Einfuhr, Zirkulation und Deponierung der Bronzen in diese(r) Region zusammenhängenden Handlungen. Inspirationsgrundlage ist die aus der Ethnologie übernommene Idee des zeremoniellen Gabentauschs, des *gift-exchange*, die den zyklischen Besitzerwechsel von Gaben oder Gütern über kleinregionale Austauschsysteme mit sozialen Obligationen nach reziprokativen Prinzipien propagiert. Auch wenn die archäologisch überlieferte materielle Kultur der Älteren Bronzezeit im Ostbaltikum bislang keinerlei Anhaltspunkte für solche auch nur annähernd komplexe Sozial- und Tauschbeziehungen liefert, so sollte dies der mutmaßliche Prestigecharakter der Objekte suggerieren, der sich wiederum aus dem Seltenheitswert und der Exotik der importierten Produkte erkläre (Lang 2007b, 41 ff.; 2010, 18; Lang & Kriiska 2007, 110 ff.; siehe auch Vasks 2010). Immerhin lassen sich die meisten Bronzefunde und einige der steinernen Schaftlochhäxte (ebenfalls Einzelfunde) aus ortsfremdem Gesteinsmaterial als importierte Fertigprodukte ausweisen, und es fehlt bislang an Belegen für deren örtliche Verarbeitung in der Älteren Bronzezeit. Die Mutmaßung oder der Verdacht, die Einzelfunde

könnten einst Prestige- oder Statussymbole gewesen sein, stützt sich auf die Beobachtung oder Feststellung, dass einige besonders prunkvoll gestaltete Bronzeäxte, wie z. B. die Exemplare aus Järveküla oder Eesnurga (Lang 2010, Abb. 7), keine eindeutigen Gebrauchs- oder Verschleißspuren erkennen lassen. Daraus wird geschlussfolgert, dass diese nicht nur als praktische Utensilien oder Geräte im Einsatz waren, sondern primär ideell-symbolische Bedeutung hatten (Lang 2007b, 41 ff.).²¹³ Wie auch immer, es bleibt das Problem die elitären Personengruppen und Macht- oder Kontrollstrukturen hinter dem Gabentausch-Modell mit Metallen oder anderen Preziosen für die Ältere Bronzezeit im archäologischen Befund sichtbar werden zu lassen – ein mehr oder weniger entwickeltes Kommunikationsnetz zwischen sozialen Gruppen vorausgesetzt. Dies mutet vor dem Hintergrund der symptomatischen Armut an Metallfunden in Estlands Bronzezeit²¹⁴ und der als epineolithisch und mit der *crucial absence of the social engine* charakterisierten Übergangsperiode (siehe oben; Lang 2010, 17) merkwürdig paradox an.²¹⁵ Es sei auch bemerkt, dass die dramatische Metallfundarmut von Lang selbst als ein temporäres, überlieferungs- und forschungsbedingtes Problem wahrgenommen wird (ebd. 19, 24, 261). Die in den letzten Jahren gewonnenen Neufunde und verbesserten Datierungsanwendungen zeigen nämlich, wie unvollständig das Bild von der bronzezeitlichen Kulturentwicklung Estlands derzeit ist – aber auch, wie offen und breit das Spektrum möglicher Deutungen.²¹⁶ Es soll an dieser Stelle nicht weiter spekuliert

²¹³ Eine gänzlich andere Sichtweise wurde noch von Vello Lõugas vertreten: Den Rand- und Absatzbeilen wurde eine primäre Bedeutung als universal einsetzbare und gegenüber Steinäxten effektivere Arbeitsutensilien zugeschrieben, nicht indes als Pracht- oder Prestigeobjekte (Jaani et al. 1982, 132 ff.). Es spricht nichts gegen eine Verwendung der bronzezeitlichen Äxte und Beile als preziose Tauschgüter, doch ist bei diesen Waffen- oder Gerätetypen während ihrer denkbar langwährenden Nutzungsdauer mit verschiedenen, wechselnden oder kombinierten Bedeutungs- und Funktionsebenen (sakral-symbolisch-profan) zu rechnen (dazu Johanson 2006, 49 ff.; Zadin 2012, 39 f.). Entscheidend wäre die Sicherstellung, welche Funktion die Bronzen zum Zeitpunkt unmittelbar vor der Deponierung hatten. Auch fehlt es bislang an vergleichenden Untersuchungen zu Gebrauchsspuren an den estnischen Bronzeäxten.

²¹⁴ Die Gesamtzahl der älterbronzezeitlichen Metallfunde Estlands beläuft sich derzeit auf etwa 20 Stück (Kriiska & Kuzminykh 2012, 43, Abb. 3). Darunter sind mindestens 15 Rand-, Absatz- und Tüllenbeile und zwei Sichel- und Lanzenspitzenfunde. Diese verteilen sich auf Regionen der west- und nordestnischen Insel- und Küstenwelt sowie des Binnenlands in breiter Streuung (ebd. Abb. 3; Lang 2010, 11 f.).

²¹⁵ Allerdings greift hier der nachvollziehbare Analogieschluss, wonach die Verbreitung und Deponierung der Bronzen auf ostbaltischem Territorium mit einer ähnlichen „Ideologie“ begründet werden könnte wie für die massenhaft überlieferten Einzelstückniederlegungen von Äxten, Beilen, Schwertern und Lanzenspitzen in Dänemark und Südschweden (siehe Willroth 1985; Larsson 1986). Es stellt sich aber die Frage, ob und inwieweit die wenigen örtlichen Metallfunde in ihrer sozialen Rolle und Funktion aus der ‚nordischen‘ Perspektive beurteilt werden dürfen.

²¹⁶ So etwa die nicht ganz widerspruchsfreien Annahmen, dass die frühen Metalläxte in Estland in praktisch-funktionaler Hinsicht keinen signifikanten Nutzen oder Vorzug für die Wirtschaft und Arbeitsproduktivität erkennen lassen (siehe oben), denn sonst hätte dies deren örtliche Herstellung zur Folge haben müssen. Zugleich wird aber eingeräumt, dass Metallguss für die lettischen und litauischen Nachbarregionen bereits in der Älteren Bronzezeit praktiziert wurde und entsprechend frühe Nachweise auch auf estnischem Territorium zu erwarten sind (Lang 2007a, 30, 36; Lang & Kriiska 2007, 110).

werden, ob die kleine Zahl an Bronzefunden überlieferungs- oder forschungsbedingt ist, somit nur eine vorübergehende oder temporäre Problemsituation darstellt – oder ob die Bronzefundarmut etwa im Sinne nicht-metallführender Gesellschaften oder Gemeinschaften spätneolithischer Tradition und Lebensweise gedeutet werden sollte (siehe Čivilytė 2009). Somit bleibt ebenfalls Spekulation, ob für die Verwendung und Zirkulation größerer Metallmengen im Ostbaltikum entweder die gesellschaftliche und wirtschaftlich-strategische Disposition fehlte oder ob etwa von einer gänzlich anderen ideellen wie materiellen Einstellung den Metallen gegenüber auszugehen ist als in Regionen der Nordischen Bronzezeit der Fall gewesen. Auch steht die Überlegung im Raum, ob und inwieweit regional-kulturell bedingte Deponierungssitten das archäologische Überlieferungsbild filtern und einseitig prägen, und somit nur eine relative Metallarmut der Region suggerieren.

Problematisch in der Deutung des besagten Strukturwandels in Wirtschaft und Gesellschaft der Bronzezeit im nördlichen Ostbaltikum ist also die in jüngster Zeit die Forschung dominierende, auf Metalle und deren sozioökonomische Bedeutung zentrierte Perspektive. Zum einen ist diese Betrachtungsweise in der Tradition strukturalistischer Sichtweisen im Sinne klassischer, marxistisch beeinflusster Theorien begründet, d. h. in Versuchen, jedwede dynamische regionale Kulturentwicklungen primär als Habitus des ökonomischen Handelns erklären zu wollen. Vorkommen und Verteilung von Metallen und Spuren der Metallverarbeitung in Zeit und Raum werden somit als bevorzugte Gradmesser der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung einer Region betrachtet. Dies ist etwa der Fall, wenn in bestimmten Siedlungsräumen die Etablierung von örtlichem Metallguss mit der Entwicklung auf dem Agrarsektor und in der Verlagerung der Subsistenzstrategien zu kulminieren scheint: Bronzeverarbeitendes Handwerk wird oft ungerechtfertigt oder unbegründet im Lichte von Spezialisierung und Kontrolle (Monopol?) über Metall- und Fertigwarenhandel gesehen – und dies letztendlich als Resultat einer prosperierenden Agrarwirtschaft mit Überschüssen begriffen (*surplus production*), sowie als Strategie, wo das Überschusspotential in den Metallsektor reinvestiert wurde (siehe z. B. Buck 1979; 1986; Coblenz 1986; auch Vasks 1999, 40). In der ostbaltischen Forschung wurde dieser Ansatz verfolgt, um mithilfe der auf Metallen basierenden Prämissen, die Gründe und Faktoren hinter gesellschaftlicher Differenzierung und der Zentralisierung in politischen und wirtschaftlichen Strukturen aufzuzeigen. Speziell die Verarbeitung der kostbaren Metalle ist somit gern im Lichte von Produktion und Arbeitsteilung gesehen worden, in Verbindung mit Macht und Kontrolle über die Produktionsabläufe und Metalledistribution. So wird der Strukturwandel in den ostbaltischen Regionen hauptsächlich an der in der Spätbronzezeit zu beobachtenden Zunahme der Quellen der örtlichen Metallverarbeitung und der Metalldeponierung festgemacht. Die sich im archäologischen Befund der Siedlungen der Asva-Gruppe mehr oder weniger intensiv niederschlagenden Aktivitäten des Bronzegusses werden somit ebenfalls als den Wandel beschleunigende Faktoren begriffen, denn diese ermöglichten den Siedlungsgemeinschaften den Zugang

zum interregionalen Austausch bzw. eine Erweiterung des Tauschmarktes mit Metall- und sekundären Agrarprodukten.²¹⁷ Im übrigen Ostbaltikum ist die Beurteilung der Auswirkung der Metallverarbeitung und -distribution auf Wirtschaft und Gesellschaft der Bronzezeit eine ganz ähnliche, sie wird sogar im Zusammenhang mit der Errichtung der Wehrsiedlungen und Hügelgräber gesehen ([...] *as well as the appearance and spread of metal artefacts were the main causes behind changes in the society*; Merkevičius 2005, 43 ff.).

So machte Lang kürzlich den Versuch, die Siedlungen der Asva-Gruppe als quasi-industrielle Standorte in einer überregionalen Kette der Metallverarbeitung und -verteilung zwischen Südsandinavien und dem ostbaltischen Binnenland zu deuten (2007a; 78 f.; 2007b, 71, 118, 246 f., 260). Die auf den interregionalen Metallmarkt und Tauschbeziehungen ausgerichtete wirtschaftliche Strategie der Plätze Asva und Ridala hätte ihnen eine Art regionale Monopolstellung in der Verarbeitung, Aufbereitung und Verteilung der Bronzen ermöglicht. Die Versorgung mit Rohmaterial sei ganz offensichtlich über aus dem Nordischen Kreis importiertes, recycel-fähiges Altmetall erfolgt, und die Versorgungs- und Verteilungsrichtung in diesem Metallkreislauf der Spätbronzezeit sei aus der Zusammensetzung und gießertechnisch begründeten Behandlung der Objekte in den Hortfunden von Tehumardi und Staldzene abzuleiten. Die auf Ring- oder Barrenherstellung spezialisierten Plätze der Asva-Gruppe seien in diesem Zusammenhang als Bestandteil und Etappe in diesem überregionalen Metallkreislauf zu sehen (siehe Kap. 7). Der mit den Siedlungen der Asva-Gruppe argumentierende Erklärungsansatz baut jedoch auf fragwürdigen Prämissen wonach sowohl die (ungleiche) Metallfundüberlieferung westlich und östlich der Ostsee als auch die genannten Bronzebruchhorte jeweils als Quellen der Handels- und Wirtschaftsgeschichte aufzufassen sind. Hat sich doch in der jüngeren Bronzezeitforschung die Erkenntnis durchgesetzt, dass das Phänomen der Hortung und Einstückdeponierung von Metallobjekten und -werten, auch solche mit potentiell Roh- und Recyclingmaterial, auch im Lichte von Religion und Kultgeschehens zu deuten ist und die Horte und Einzelfunde als Belege bestimmter rational-pragmatischer Handlungen, und somit auch wirtschaftlichen Verhaltens generell, ausfallen (z. B. Hänsel 1997; Maraszek 2006; Hansen 2012). Das sei deshalb erwähnt, weil eben diese Prämissen die Grundlage für noch weitreichendere Schlüsse bildeten, nämlich für die Beurteilung des Strukturwandels im Ostbaltikum vor dem Hintergrund großräumiger historischer Begebenheiten.

So wird nicht nur angenommen, dass der Metallboom und die sozio-ökonomische Bewertung der Bronze den besagten Wandel mittragen und beschleunigten. Bestimmend ist die Idee von der Rolle der Metalle als Prestige- und Machtsymbole, sowie als Mittel sozialer (und religiöser) Artikulation und Identität, und letztendlich der Auffassung, dass die Bildung elitärer oder privilegierter Gesellschaften zwangsläufig aus dem monopolisierten Zugang

²¹⁷ In diesem Sinne: *The beginning of local bronze working was also an economically significant change* (Lang 2007b, 260).

zu den Quellen oder Verteilungspunkten der Metalle resultierte (siehe z. B. Kristiansen & Larsson 2005). Dies hat insbesondere in der ostbaltischen Bronzezeitforschung zur Betrachtungsweise geführt, in Abhängigkeit von Menge, Typenspektrum und Qualität der archäologisch überlieferten Bronzefunde die prähistorischen Gesellschaften im Ostseeraum zu kategorisieren, so etwa in „metallführende“ und „metallarme“, und aus dieser Ungleichheit auf die Art der sozialen Beziehungen zu schließen bzw. Hegemonie und Einflussnahme abzuleiten.²¹⁸ Das in jüngster Zeit für den Ostseeraum adaptierte Modellkonzept eines bronzezeitlichen Zentrum–Peripherie-Weltsystems politisch und ökonomisch ungleicher, aber voneinander weitestgehend abhängiger Macht- und Kräftesphären basiert wesentlich auf den obengenannten Prämissen. Lang zufolge (2007b, 44 ff., 260 f.) habe das heutige Estland in der Älteren Bronzezeit noch den Status einer marginalen Randregion im Ostseeraum innegehabt, mit nur sporadischen Beziehungen zu Küstengebieten Mittelschwedens und Südwestfinnlands sowie des ehemaligen Ostpreußens.²¹⁹ Erst im Laufe der fortgeschrittenen Bronzezeit sei zwischen der Nordischen Bronzezeitkultur Süd- und Mittelschwedens und Gotlands und der west- und nordestnischen Insel- und Küstenregion ein Beziehungs- und Kontaktnetz entstanden, welches sich nach dem Bronzezeit-Weltsystem-Schema (nach Sherratt) von Zentrum und Peripherie interpretieren ließe (ibid.). Das wechselseitige Verhältnis zwischen Südkandinavien und dem Ostbaltikum basierte demnach auf den für dieses Weltsystembild formulierten Prinzipien sozio-politisch ungleicher (asymmetrischer) Beziehungen und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Peripherie und marginale Gebiete hätten eine gegenüber dem Zentrum nur schwach ausgebildete Infrastruktur für die Entwicklung politischer, ökonomischer und technologischer Strukturen, wurden aber beeinflusst vom Zentrum durch die Vermittlung und den Austausch von Informationen, und auch durch die Versorgung mit Produkten welche die Randregionen herzustellen nicht in der Lage waren (Sherratt 1993, 4 ff.). Die Beziehungen zwischen Gruppen des Zentrums und der Randregionen seien demnach von ständigen Spannungen im Bemühen nach dem ständigen Ausbalancieren der ungleichen Verhältnisse geprägt gewesen und infolge der kulturellen Eigenentwicklung im Ostbaltikum wurde das asymmetrische Kräfte- und Machtverhältnis zwischen den beiden kulturellen und ökonomischen Sphären allmählich ausbalanciert (*The structural processes mentioned above made the peripheries more similar to the core [...]*; ebd. 261). Die Ansiedlung der örtlichen Metallverarbeitung in den Plätzen der Asva-Gruppe,

²¹⁸ A. Čivilytė vermutete diesbezüglich, die Bronzezeitmenschen des Ostbaltikums seien *materiell und ideologisch von den metallführenden Gesellschaften* (im Westen) abhängig gewesen (2005, 337).

²¹⁹ In Langs Kapitel *Centre – Periphery Relations* wird dies explizit ausgeführt (2007b, 44 ff.). Es handelt sich um den Versuch, das in der europäischen Vorgeschichtsforschung vielzitierte Theoriemodell von A. Sherratt (1993) zu Beziehungen zwischen geographischen Wirtschafts- und Gesellschaftssphären im Mittelmeerraum der Bronzezeit modifizierend auf den Ostseeraum zu übertragen. Estland sei demnach *...the outermost periphery for the important Baltic Sea cultural centres of southern Scandinavia and former eastern Prussia during the Early Bronze Age* (Lang 2007b, 260, Abb. 14).

dazu noch in Ausrichtung auf eine offenkundig wirtschaftliche Strategie (Ring- oder Barrenherstellung), wird also ganz im Lichte großräumiger Entwicklungen gesehen.

Das Phänomen der Entstehung der Siedlungen der Asva-Gruppe auf der archäologischen Bildfläche ließe sich somit auch im Zusammenhang mit externen Entwicklungen erklären, etwa als Folge von Veränderungen und Krisen in der Nordischen Bronzezeit. In dem zyklisch-kulturhistorischen Systemmodell Kristian Kristiansens (1998, 63 ff.) werden die Metallfunde als Quellen gebietsübergreifender, die Wirtschaft und Gesellschaft beeinflussenden Ereignisse und Veränderungen befragt, und zwar mit Blick auf die in Nordeuropa auftretenden ‚Deponierungswellen‘ von Metallhorten – so auch die für die Spätbronzezeit typischen Horte gemischter Zusammensetzung und mit Bronzebruch (die sog. Händler- oder Gießerverstecke). Ökologisch oder agrargeschichtlich bedingte, periodisch auftretende Krisen- und Niedergangsszenarien würden aus dem Verhalten der Metalldeponierung erkennbar werden, und jene Zyklen (*evolution/devolution*) hätten auf die Art und Intensität der Fernbeziehungen zwischen jeweiligen Herrschafts- und Einflussbereichen Auswirkung gehabt. Der jeweilige Stand oder Grad der ökonomischen Entwicklung einer Region (der sog. Entwicklungsgradient) resultiere indirekt aus der Verkettung überregionaler Ereignisse. Somit ließe sich auch Langs Theorie von den sich im bronzezeitlichen Ostbaltikum ändernden Verhältnissen um die *cultural explosion*, den eintretenden Strukturwandel in Gesellschaft und Wirtschaft und den Anzeichen wachsender innerer Widerstände gegen hegemoniale Einflüsse von außen ganz im Zeichen dieser großräumigen Zentrum-Peripherie-Perspektive verstehen. Der Metallboom der Spätbronzezeit im Ostbaltikum und dessen ökonomische Bedeutung wird letztendlich so bewertet, dass der überregionale Metallwaren- und Gütertausch die regionale Entwicklung zusätzlich vorantrieb, dessen Teilhabe letztlich nur ausgewählten Gemeinschaften mit der erworbenen Grundlage eines sozial restriktiven Agrarpotentials oblag (Lang 2007b, 260 f.).

Abgesehen von den Schwierigkeiten und Unsicherheiten, ökonomische Abhängigkeitsbeziehungen hinter vor- oder frühgeschichtlichen Weltsystem-Modellen archäologisch nachzuweisen (siehe Kümmel 2001, 74 ff., 95 ff.), so wird auch für den konkreten Fall der postulierten Ostseeverbindungen der Bronzezeit zwischen Nordischem Zentrum und ostbaltischer Peripherie sehr viel als erwiesen vorausgesetzt. So ist der derzeitige Quellenstand zu den Routen, Anlaufpunkten und der Fahrzeuge des maritimen Transports sowie zu den nautischen Kenntnissen und Erfahrungen der Bronzezeitmenschen noch sehr dürftig. Informationen zur Praxis der bronzezeitlichen Schifffahrt sind über die südschwedischen Felsbilder und Architekturdenkmäler zu erhalten (z. B. gotländischen Schiffssetzungen), doch ergeben sich eindeutige archäologische Belege weder für regelmäßig betriebene küstensichtlose Fahrten über die Ostsee, etwa die vielzitierte Gotland–Saaremaa-Verbindung (160–180 km), noch für den Einsatz von Booten mit Segeln (in Kombination mit Paddelantrieb; dazu Sperling, im Druck). Dazu kommt, dass mit der Verbreitung der nordischen Bronzefunde in Gebieten östlich der Ostsee sehr selektiv im Sinne überregionaler Kultur-

beziehungen argumentiert wird. Die betreffenden Metallfunde auf estnischem oder lettischem Territorium, ob nun Importe oder lokale Nachahmungen, werden dabei als Referenzobjekte oder -gruppen für soziale Kommunikation (und Identität) gebraucht, obwohl die Gruppe der Bronzefunde bezüglich Fundkontext und Verbreitung schwierig in die regionale Materialkultur lokal-autochthoner Ausprägung und Tradition (Keramikstile, Bestattungssitten etc.) zu integrieren ist (siehe auch Jaanusson 1981).

Es ist also fraglich, ob der auf die sozioökonomische Bedeutung der Metalle zentrierte Ansatz der richtige ist, um die Auslöser und Faktoren des Wandels zu beschreiben. Das gilt auch für die großräumige, makro-historische Perspektive. Letztlich fällt auf, dass der Inselraum Saaremaa für den epineolithisch-älterbronzezeitlichen Abschnitt der Vorgeschichte in der regionalspezifischen Anpassung an die ökologischen Rahmenbedingungen und der Spezialisierung auf Fangtechniken im maritimen Milieu (Robben- und Fischfang) kaum befragt bzw. erforscht wurde. Zugleich sollte der Blick künftig stärker auf die Entwicklungsvoraussetzungen für maritime Wirtschaftsweisen und Subsistenzstrategien gerichtet werden. Das gilt insbesondere für das aus dem Robbenfang als Zweig der Nahrungsbeschaffung und die Verarbeitung sekundärer Produkte (Tierhäute, Textilien) und das sich daraus gebotene Wirtschaftspotential. Ganz offensichtlich war der inter- und intraregionale Güter- und Fertigwarentausch nicht allein auf Erwerb, Besitz und Verteilung von Metallen ausgelegt. Für die Siedlungen der Asva-Gruppe hat es eher den Anschein, dass die Bronzeverarbeitung eine Begleiterscheinung des Strukturwandels ist, jedoch nicht der entscheidend auslösende Faktor. Der von Lang verfolgte Deutungsansatz und Idee der sozial determinierten Restriktion zum Agrarpotential für den nordestnischen Küstenraum sollte auch auf den Inselraum Saaremaa angewendet und geprüft werden, eine künftige Erweiterung der archäologischen, archäozoologischen und paläobotanischen Daten- und Informationsgrundlage vorausgesetzt. Interessant wäre zu klären, inwieweit die mit dem Robbenfang in Verbindung stehenden materiellen Spuren, wie sie in Asva und Ridala reichlich vorliegen (Gerätespektrum), Aufschluss geben können über diese spezialisierten Jagd- und Fangaktivitäten, sowie die Fangzonen und -zeiten. Diese Subsistenzstrategie wird die Siedlungsweise und -dauer sowie die materielle Kultur maßgeblich geprägt haben, was zu einem näheren Vergleich der Siedlungen der Asva-Gruppe mit anderen potentiellen Robbenfangplätzen im Ostseeraum herausfordert. Diese Gesamtentwicklung und der daraus resultierende soziale Wandel lässt sich somit als Folge von ökonomischen Impulsen verstehen. Für die Plätze Asva und Ridala wird dieser Verlauf und Einfluss ebenfalls beansprucht, auch im Lichte der Herausbildung einer spätbronzezeitlichen Agrargesellschaft. Die Rolle des Robbenfangs in diesem soziokulturellen und wirtschaftlichen Gesamtprozess wird aber ganz offensichtlich marginalisiert. Ihre Beleuchtung vor dem Hintergrund der in der Bronzezeit stattgefundenen regionalen Diversifizierung in den Subsistenzstrategien kann aber zum Verständnis der sozialen Beziehungen in einer Siedlung wie Asva und ihrer Funktion erheblich beitragen.

13.2. Asva – soziale und funktionale Aspekte einer Siedlungsform

Im Ostbaltikum werden die Veränderungen in soziokulturellen und sozio-ökonomischen Bereichen vornehmlich im Siedlungsmilieu der Spätbronze- und Früheisenzeit sichtbar, dies insbesondere in der Entstehung geschlossener (und z. T. wehrhafter) Siedlungen synchron zu den offenen, locker in der Landschaft verteilten Streusiedlungen. Diese Vorgänge sind ganz offenkundig Anzeichen einer Verdichtung und strategisch-territorialen Ausrichtung der Siedlungsaktivitäten im Gebiet zwischen Finnischem Meerbusen und Weichsel. Dies scheint mit einer Neuorientierung der Besiedlung an den Wasserwegen einher zu gehen, wobei nun in der Platzwahl vermehrt erhöhte Landschaftspunkte mit verkehrsoffener Positionierung entschieden. Geländeübersicht, natürliches Schutz- und Verteidigungspotential und Anschluss an Transportwege waren ebenso von Bedeutung wie die Nähe zu agrarisch nutzbarem Umland. Von den agrarisch ausgerichteten Streusiedlungen nach Art der Einzelgehöfte unterscheiden sich die neuen Siedlungsformen in ihrer geschlossenen und kompakten Anlage als Sammelplätze mehrerer Einheiten mit mutmaßlicher Wohn-, Vorratslagerungs- und Verarbeitungsfunktion. Hinter dieser Neuorganisation des Zusammenlebens verschiedener Gemeinschaften auf ‚begrenztem‘ Raum könnte ein wesentlicher kulturevolutionistischer Entwicklungsschritt gesehen werden, sozusagen weg von der rein agrarischen Streusiedlung hin zu Siedlungsformen mit komplexer zusammengesetzter, gemeinschaftlicher und ortsgebundener Lebens- und Wirtschaftsweise. Die nun in solchen Plätzen fast regelhaft anzutreffenden Belege nicht-subsistenzbezogener, gewissermaßen exklusiver Verarbeitungsprozesse wie der Bronzeguss sind ein besonderes, bestimmendes Merkmal dieser Plätze und zugleich Zeichen intensiver überregionaler Kommunikation. Nach dem gegenwärtigen Stand der Siedlungsforschung kann Asva als eine neue Siedlungsform als typische Begleiterscheinung eines bronzezeitlichen Wandels mit tiefgreifenden ökonomischen Veränderungen und Bruch mit der traditionellen neolithischen Siedlungs- und Wirtschaftsweise angesehen werden. Allerdings ist der diesbezügliche Forschungsstand für den Inselraum Saaremaa noch dürftig entwickelt und stützt sich vornehmlich auf die sowohl einseitig als auch bezüglich der materiellen archäologischen Hinterlassenschaften überrepräsentierte Quelle der Siedlungen (der Asva-Gruppe). Nicht ganz unproblematisch in der Annäherung an die soziale und funktionale Bedeutung dieser Plätze ist deren in der archäologischen Forschung immerwährend betonte Befestigungs- und Wehrcharakter. In dieser Deutungsfrage bezüglich der Art und Struktur der Sozialbeziehungen in diesen Plätzen ist auch die neuere funktionalistische Interpretation der Plätze vom Asva-Typ als Zentralorte wesentlich. Angesichts der noch entwicklungsbedürftigen archäologischen Forschung und der ausgeprägten Variabilität in Gestalt und Form der estnischen Bronzezeit-siedlungen gibt es noch reichlich Diskussionsbedarf.

Die heute noch geläufige Bezeichnung der Plätze der Asva-Gruppe als „befestigte Siedlungen“ hat in Estland eine längere Forschungstradition. Eigentlich ist die Entdeckung der ersten Bronzezeitwohnplätze von Asva und Iru das

unverhoffte Nebenprodukt früher siedlungsarchäologischer Forschungen in den frühen 1930er Jahren, allerdings in Verbindung mit sich auf Burgberge und Burgwälle (estn. *linnused*) spezialisierenden Ausgrabungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Lang 2006a, 26 ff.). Das große öffentliche Interesse an der Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Plätze von Befestigungs- oder Wehrcharakter ist teils Resultat der national und romantisch geprägten Erwartungshaltung an das eigene Kulturerbe, und die Errichtung von Burgen oder Wehrsiedlungen galt zu diesen Zeiten sicherlich als Zeichen nicht nur zivilisatorisch bedeutender, sondern auch politische Autonomie und Unabhängigkeit symbolisierender Errungenschaften, die sich von denen einfacher, bäuerlich organisierter Gesellschaften unterschieden. Plätze wie eben Iru und Asva wurden in wechselnden Perioden wiederbesiedelt und zuweilen befestigt, für die Besiedlungsphasen der Spätbronzezeit aber ließen sich archäologisch keine Defensivbauten oder -maßnahmen feststellen (siehe Indreko 1939b; Vassar 1939). Angesichts der Platzkontinuität in diesen Siedlungsplätzen und den auffälligen Geländemerkmale war die Erwartungshaltung und Überzeugung groß, die Entstehung burgenähnlicher Siedlungsformen bis in die Bronzezeit, also in eine noch weitere Vergangenheit, zurückzudatieren.

In der Nachkriegszeit, mit der nun zwangsläufig vorgegebenen Ausrichtung der sowjetestnischen Archäologie auf die Maximen des Historischen Materialismus wurde dem Siedlungstyp befestigter oder wehrhafter Wohnplätze auch ein funktionalistischer, ideologisch angepasster Rahmen gegeben. Harri Moora hat dies in seinen Übersichtsdarstellungen zur Burgbergforschung im Ostbaltikum explizit aus der Perspektive einer kulturevolutionistischen Entwicklung in zeitlich-funktionale Gruppen bzw. Stufen begründet (1961; 1967): Asva sei demnach als typischer Vertreter der „ersten“ Gruppe *befestigter Siedlungen* anzusehen, *in der die Viehzucht und der Getreidebau eine bestimmte Entwicklungsstufe erreicht hatten* (Moora 1961, 554). Die anderen Gruppen der Wehranlagen, Fluchtburgen und Burgberge jüngerer Perioden wurden aus eben diesem Blickwinkel einer historisch verstandenen und sozioökonomisch begründeten Entwicklung bis hin zur Entstehung und Festigung feudaler Verhältnisse gesehen (ebd. 1961; 1967). Für befestigte Siedlungen des Typs Asva hätte Moora zufolge noch der Zustand *patriarchalischer Gentilgemeinschaften* bestanden (ebd. 1961, 556), und die betreffenden Befestigungsbauten in Asva (auch Ridala) wären somit, obwohl von vergleichsweise moderaten Dimensionen (ebd. 1967, 66; auch Vassar 1955, 116 f.), als eine Art Leitmerkmal der jeweiligen Stufe der Kulturentwicklung aufzufassen. In der Asva-Forschung unter Lõugas wurde dieser theoretische, historisch-materialistische Ansatz weitergeführt und die Kategorisierung und Entstehung „befestigter Siedlungen“ war sogar wesentliche Voraussetzung seiner Arbeitshypothese. In der damaligen sowjetestnischen Archäologie bedurfte eine Charakterisierung bzw. Kategorisierung der Plätze der Asva-Gruppe als *kindlustatud asulad* keiner näheren Begründung oder Ausführung, obwohl auch Lõugas selbst einräumte (1970a, 337), dass für das spätbronzezeitliche Asva archäologisch keine eindeutigen Befestigungsmaßnahmen nachweisbar sind.

Somit lässt sich für keine der spätbronzezeitlichen Siedlungsplätze auf Saaremaa und in Nordestland eine primäre Verteidigungsdisposition feststellen, zumindest nicht über künstliche Maßnahmen der Siedlungsbegrenzung. Ridala ist die einzige der Fundstätten mit Resten einer doppelten Palisadenanlage, doch steht diese, insofern als Befestigung zu deuten, isoliert gegenüber den (jüngeren?) Wohnbauten und Besiedlungsspuren da. Wenn für Ridala eine Wehrfunktion anzunehmen ist, dann eventuell als vorübergehender Rückzugspunkt in einer dem eigentlichen Besiedlungshorizont vorausgehenden Phase (Kap. 5.2.7). Bei den merkwürdigen, nur unzureichend dokumentierten Pfostenreihen fühlt man sich an neolithische Kreisgräben oder an die Siedlungen mit zweifachen Ringwallanlagen der Vorrömischen Eisenzeit auf Saaremaa erinnert (Lang 2007b, 77 f., Abb. 32).²²⁰ Was Asva anbetrifft, sind dort an verschiedenen Stellen der Siedlung Reste einer Trockensteinmauer dokumentiert worden. Der einfachen Bauweise und geringen Breitenmaße (ca. 1,5 m) wegen wurden die Reste dieser Siedlungsbegrenzung an verschiedenen Stellen als einfache Umzäunungen angesprochen (Vassar 1955, 116 f.; Moora 1967, 66; Lõugas 1970a, 337). Diese Bauten sind auch in pragmatisch-praktischer Weise als Schutzvorkehrungen zu Einfriedungen der Häuser und Bewohner vor Winden und Stürmen oder zum Einhegen der Haustiere (auch gegen Wildtiere) denkbar.

In der Siedlung Iru ist die Situation eindeutiger, denn für die Phase der spätbronzezeitlichen Besiedlung des Burgbergs sind keinerlei Maßnahmen künstlicher Umwehrung festgestellt worden. Die Bezeichnung „befestigte Siedlung“ wurde in der jüngeren Forschung beibehalten, zunächst mit der Begründung, dass sich wegen der strategischen Positionierung des Platzes, so in der Geländeübersicht und der umseitigen Flankierung durch die Fluss Schleife, zusätzliche Schutzvorkehrungen erübrigt haben mochten. Außerdem lasse der Vergleich mit anderen Bronzezeitplätzen eine entsprechende Typologisierung zu.²²¹ Den Hypothesen bezüglich Schutzbedürfnis und Verteidigungsdisposition liegt das von Valter Lang für das Ostbaltikum adaptierte Konzept der Zentralorte zugrunde, sein *system of a central settlement and single farms* (Lang 1996, 465 ff., 500, 620 f.; 2007b, 227 ff., 261 f.). Bestimmte Siedlungen wie Iru (oder Asva) ließen sich somit als Mittelpunkte kleinregionaler Herrschaftsbezirke auffassen. Ein Befestigungs- oder Wehrcharakter wäre aus dieser soziopolitischen und ökonomischen Zentralfunktion heraus zu erklären, entweder als Bedürfnis der Siedlungsgemeinschaft oder einzelner elitärer Gruppen, somit auch zu repräsentativ-symbolischen Zwecken der Statusanzeige und -positionierung. Die Entstehung der Plätze wie Asva und

²²⁰ Die Funktion dieser Plätze ist noch nicht geklärt, eine funktionale Einordnung als religiös-kultische Sammel- oder Mittelpunkte wäre möglich. Für die Kratersiedlung von Kaali etwa ist die Interpretation nicht minder kompliziert, und dies angesichts der von der jüngeren Forschung vorgeschlagenen Deutung als Kultstätte mit Wehrcharakter (Kap. 5.3.2).

²²¹ *Although no fortifications made by man have been found so far, the settlement can be called 'fortified' because of the good natural preconditions for defence as well as by comparison with the other fortified settlements in Estonia and Latvia of that time (Asva, Ridala, Klangukalns etc....)* (Lang 1995b, 54).

Iru müsse auch vor dem Hintergrund des zeittypischen und überregionalen *hill-fort*-Phänomens der Spätbronzezeit in ganz Mittel- und Osteuropa gesehen werden.

Einige befestigte Mittelpunkttorte im südlichen Ostbaltikum entstanden z. T. gleichzeitig mit den Asva-Siedlungen oder früher. Circa 35 solcher Siedlungsplätze in Lettland, mindestens 46 in Litauen, sind aus der Übergangsperiode der Bronze- und Früheisenzeit bekannt (siehe Graudonis 1967; Grigalavičienė 1995; Vasks 1999; Lang 2007a). Insbesondere die lettischen sind i. d. R. archäologisch besser erforscht als die estnischen, und zunächst in ihrer vielseitigen ökonomischen Ausrichtung mit Plätzen der Asva-Gruppe vergleichbar. Ķivutkalns, Vīnakalns und Mūkukalns, alle am Unterlauf der Dūna, sowie Brikulī, im Osten des Landes, wurden alle vollständig ausgegraben und untersucht. Diese längerfristig bewohnten, z. T. mehrphasigen Plätze liegen auf erhöhtem Terrain und waren in unterschiedlicher Weise von Palisaden und Ringwällen umgrenzt. Die Befestigungen im Bereich der Geländestufen geben sich sowohl als Maßnahmen der Platzverteidigung als auch der Terrainbegradigung oder dem Erosionsschutz zu erkennen.²²² Nach Ausweis des Gerätefundspektrums, der Tierknochen und der pflanzlichen Makroreste war die Subsistenzform der Siedlungen eine vorwiegend bäuerliche (Viehzucht, Ackerbau). Die Verarbeitung größerer Mengen an Bronze in diesen Plätzen belegt deren Vernetzung und Verbindung mit Verkehrswegen zur Beschaffung exklusiver Rohstoffe (etwa Kupfer, Zinn, Altbronze) und das wirtschaftliche Potential, die dafür nötigen Subsistenzmittel zu mobilisieren. Eingedenk der räumlich-landschaftlich exponierten Position solcher Siedlungen erkannte man in ihnen bald regionale Mittelpunkte komplexen Charakters von vornehmlich agrarwirtschaftlicher Bedeutung. Jānis Graudonis (1989, 106) sprach Plätze wie Ķivutkalns als „ökonomische Zentren“ an, begründete dies mit deren Siedlungsform, der agrarischen Ausrichtung und der Anbindung an den überregionalen Gütertausch. Somit hat es bereits Ende der 1980er eine erste Formulierung und Anwendung der Zentralort-Idee für das lettische *hill-fort*-Phänomen gegeben, wenn auch in rein wirtschaftsgeschichtlicher Beziehung. Die Betrachtung der befestigten Plätze aus der Perspektive politischer Macht und der Statuspositionierung elitärer Kreise kam in der ostbaltischen Archäologie erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zur Anwendung. Die Zentralplätze wurden nun als Belege einer *new social order* infolge tiefgreifender ökonomischer Veränderungen aufgefasst. Dieser ökonomische und gesellschaftliche Strukturwandel wird als Resultat der Dynamik im Agrarwesen gesehen, bei der auch innovative Methoden in der Landwirtschaft und Viehzucht beteiligt waren (Vasks 1999, 31; Lang 2007b, 261 f.). Höhere Erträge und eine planmäßigere Vorratshaltung schufen zum einen die Basis für das explodierende Bevölkerungswachstum, zum anderen führten sie zur gesellschaftlichen Konkurrenz um Agrarressourcen (v. a. um Acker- und Weideland). Im Zuge dieser *new economy* und dem sich verengenden Lebensraum

²²² Vasks (2007, 36) sieht in einigen der Befestigungsbauten nicht nur verteidigungsstrategische Funktionsaspekte. Für Plätze wie Ķivutkalns und Vīnakalns mag der enorme Gemeinschaftsaufwand in der Errichtung der Palisadenbauten eine wichtige Symbolik im Sinne von Demonstration politischer Macht und Potenz gehabt haben.

sollen die Bronzezeitmenschen eine neue, privatrechtliche (auch erbliche) Auffassung von Landnutzung und -besitz entwickelt haben (*private ownership*). Hinter der nun eingetretenen Neuorganisation des Siedlungswesens im bronzezeitlichen Ostbaltikum stand somit auch die Herausbildung einer hierarchisch gegliederten Sozialordnung. Die Auffassung oder Erkenntnis, dass die spätbronzezeitliche Gesellschaft hierarchisch im Aufbau gewesen sein muss, baut auf Untersuchungen an Gräbergruppen in Nordestland, u. a. aus Berechnungen zu den sich in den Bestattungen verbergenden Individuenzahlen. Interessanterweise scheint demzufolge nur ein sehr kleiner Teil der dortigen Bevölkerung überhaupt in Grabanlagen bestattet worden zu sein (Lang & Ligi 1991; Lang 2007b, 226 ff.).²²³ Ganz offensichtlich ist für den Großteil der spätbronze- und früheisenzeitlichen Gesellschaft mit einfachsten Erd- oder Brandgräbern als Bestattungsform zu rechnen, die in der archäologischen Überlieferung nicht auftreten (Lang 2011).

Es gibt somit auch in der jüngeren Siedlungsforschung den Ansatz, die Plätze der Asva-Gruppe als Repräsentanten der Spitze kleinregionaler Siedlungshierarchien zu sehen. Sie gelten gemäß der Zentralortkonzeption als politische Macht- und Wirtschaftszentren, weitestgehend unabhängig oder unbeeinflusst vom Grad künstlicher Schutz- oder Verteidigungsmaßnahmen. Unbestritten handelt es sich um Wohnplätze geschlossener Anordnung mit Blick auf die jeweilig verkehrsstrategische günstige Topographie mit den sich bietenden natürlichen Voraussetzungen und Bedingungen für Schutz und Sicherheit der Siedlungsbewohner. Es bleibt aber dabei, dass die kategorische Bezeichnung *fortified settlements/ kindlustatud asulad* eine eindeutige, doch nicht immer gegebene Defensivfunktion impliziert. Die Siedlungen der Asva-Gruppe werden somit als an sich elitäre Siedlungsformen gesehen, doch nicht zwangsläufig im Lichte von tatsächlicher Wehrhaftigkeit und Verteidigungsdisposition, da die Idee der geschlossenen Zentralorte auch die symbolische Bedeutung räumlicher Abgrenzung, etwa zur Statuspositionierung von (elitären) Personengruppen oder der Artikulation von Macht, zu berücksichtigen weiß und dabei das hierarchische oder asymmetrische Element in der Entwicklung von Sozialbeziehungen zu betonen sucht (Lang 2007b; Vasks 2007).

Maßgeblich in der neueren Betrachtung der gesellschaftlichen Stellung und Funktion von Plätzen wie Asva als Residenzen und Wirkungsstätten sozialer und

²²³ Es hat auch Versuche gegeben, über vergleichende Analysen zur Beigabenausstattung und zum Aufwand in der Gräberarchitektur eine dreigliedrige Gesellschaft mit Ober- und Mittelschicht zu rekonstruieren (Lang 2007b, 229, 264 f.; auch Merkevičius 2005, 49). Die Idee einer dreigliederten Gesellschaftshierarchie wurde bereits von Priit Ligi formuliert (1995, 215) und zwar in Verbindung mit den Siedlungen Asva-Gruppe als Residenzen sog. *chiefs* bzw. Häupter kleinregionaler Bronzezeitgesellschaften. Lang indes suchte angesichts der vergleichsweise bescheidenen Größen der politischen und wirtschaftlichen Machtbezirke und Bevölkerungsgruppen, bedeutungsschwere Begriffe wie *chiefdom*-Gesellschaft zu vermeiden (1996, 463 ff.; 2006a, 101). Auch Margot Laneman (2007, 177 ff.) sieht in den sich im früheisenzeitlichen Milieu der nordestnischen Steinkistengräber abzeichnenden Eliten eher *high-level leaders or rulers*. Die verschiedenen sozialarchäologischen Deutungsansätze in der ostbaltischen Bronzezeitforschung wurden kürzlich von Agne Čivilytė eingehender diskutiert (2013).

politischer Macht ist die Auffassung von der Rolle und Bedeutung der Metallverarbeitung im Rahmen des Forschungsansatzes der sog. *political economy* (Kap. 7). Metallverarbeitung und -tausch gelten demnach als Zuständigkeitsbereiche sozial exklusiver und elitärer Kreise und demnach der Zugang zu den Rohstoffquellen sowie das technische und praktische Wissen in der Bronzeverarbeitung fast zwangsläufig als monopolisierte Bereiche. Es sind also diese Hypothesen, die zu der funktionalistischen Betrachtung der Entstehung eines hierarchisch und zentralisiert organisierten Siedlungswesens in der ostbaltischen Bronzezeitforschung beigetragen haben. Es geht sogar soweit, dass die Metallverarbeitung in einer Mittelpunktrolle zwischen politisch-ökonomischen Strukturen und Prozessen gesehen wird. Es handelt sich demnach nicht mehr nur um Zentralplätze im weitesten Sinne, sondern um *bronze-working centres*: So wird anhand der lettischen *hill-forts* eine politisch-ökonomische Infrastruktur auf Basis eines überregionalen Metall- und Fertigwarentauschs hypothetisiert (Vasks 2005; 2008; 2010, 155 ff., Abb. 1). Die Lagekoinzidenz von Metallproduktion in befestigten Standorten vorausgesetzt, wird in Unterscheidung von Fundmengen und -spektrern archäologischer Spuren der Metallverarbeitung (Gussformen, Gussreste) ein hierarchisches Stufenmodell der Siedlungsplätze im Gebiet des Düna-Unterlaufs abgeleitet: *In terms of the scale of bronze-working four levels of residential sites may be distinguished* (Vasks 2005, 96). Die untersten Stufen bilden Plätze ohne Nachweise von Bronzeguss, die offenen Streusiedlungen (*first, lowest level*), und jene *hill-forts* mit schwach ausgeprägten oder fehlenden Anzeichen einer künstlichen Befestigung (*second level*). Die oberen Stufen der Siedlungshierarchie kennzeichnen die befestigten Plätze, in denen der Bronzeguss entweder sporadisch (*third level*) oder intensiv betrieben wurde (*fourth, highest level*). Mit Blick auf die Intensität des vor Ort praktizierten Metallgusses in Verbindung mit nachweislichen Befestigungsmaßnahmen wird für prominente Plätze wie Kivutkalns, Klangukalns und Brikulji eine bedeutende politische und ökonomische Machtstellung und Zentralortfunktion vermutet. Dass jedoch solche hierarchischen Gruppierungen in Abhängigkeit von der Menge an gefundenen Gussformen unzulässig sind, liegt an der Schwierigkeit den tatsächlichen Produktionsumfang überhaupt annähernd abzuschätzen. Mehr oder weniger große Mengen an Gussformfragmenten, wie sie in einigen estnischen und lettischen Plätzen auftreten, sind zunächst bedingt durch die Methode des Wachsausschmelzungsverfahrens in einmalig verwendeten Gussgarnituren. Bereits eine einzige zerbrochene Ringgarnitur aus Lehm kann im archäologischen Befund mindestens 50–60 Kleinstücke produzieren.²²⁴

Der Bronzeguss wurde in einigen lettischen Plätzen (z. B. Brikulji), soweit zu beurteilen zulässig, zwar auf einem besonders intensiven und komplexen Niveau betrieben. Es lässt sich aber erkennen, dass die Tätigkeiten auch dort, wie in

²²⁴ Auch sind Risiko und Anfälligkeit der Gussformen bezüglich Bruch und Verlust bereits im Prozess des Trocknens und Brennens der Keramik mit zu berücksichtigen. Ein großer Teil der in Siedlungen gefundenen Gussformen muss es demnach nicht unbedingt bis zum Metallguss geschafft haben.

Asva, Ridala oder im polnischen Biskupin, in verschiedene Siedlungsteile (vermutlich Haushalte bzw. Wirtschaftseinheiten) integriert gewesen sein müssen (Vasks 2008, 68 f., Abb. 2 f.; siehe Kap. 7). Dennoch ist die Idee von komplexen, auf Metallverarbeitung und -verteilung basierenden Zentrumsplätzen mit regionaler Kontrolle und Macht über die Vorgänge der Beschaffung der Rohstoffe und die entsprechenden Kanäle in der Forschung dominant geblieben – und das betrifft auch die soziale Exklusivität der Bronzeverarbeitung, sozusagen als Handwerkszweig (Vasks 2005, 96 f.; 2008, 74 f.; 2010, 158 f.). Eine ganz wesentliche Prämisse für jene funktionalistischen Kategorisierungen der lettischen *hill-forts*, und grundlegend für die Auslegung im Sinne einer *political economy* überhaupt (vgl. Kristiansen 2006), ist die Annahme bezüglich gewisser Spezialisierungstendenzen in der produzierenden Verarbeitung und einer fast gewerbsmäßigen Verteilung der Metalle. In Anbetracht der einseitigen Siedlungsforschung und den neueren Einblicken in die Organisation der Metallverarbeitung in den Plätzen der Asva-Gruppe scheint ein solches Modell schwierig mit den archäologischen Evidenzen vereinbar zu sein. Bei genauerer Betrachtung der Sach- und Faktenlage ergeben sich für keine der ostbaltischen Bronzezeitsiedlungen Hinweise auf wirkliche Spezialisierung in der Bronzeverarbeitung und berufsmäßige Gruppierungen von Bronzehandwerkern. Vielmehr wirkt der Zugang zur Metallbeschaffung und zum ausgesprochen komplexen technischen *know-how* unter den ostbaltischen Siedlungsgemeinschaften dennoch offen und demokratisiert. Es bleibt noch zu untersuchen und zu klären, ob und inwieweit es innerhalb der bronzeverarbeitenden Tätigkeiten Arbeitsteilungen gegeben hat. In einer Siedlung wie Asva wurden die Gussformen möglicherweise gemeinschaftlich oder separat (in Haushalten) hergestellt oder verarbeitet. Die komplizierten Prozesse der Schmelze und Bronzebearbeitung indes könnten als exklusive und teils spezialisierte Tätigkeiten gedeutet werden. Besonders versierte und entwickelte, langjährige Praxis und Erfahrung auf dem Gebiet des Bronzegusses muss man sich dennoch nicht zwangsläufig beschränkt auf eine einzige, dazu noch mobil und saisonal ortswechselnd arbeitende Person (des sog. Wanderhandwerkers) vorstellen. Angesichts der hier formulierten Beobachtungen zum Spektrum und Verteilungsbild der Gießerfunde (auch der Geräte, Installationen etc.) und speziell der einheitlich anmutenden Techniken im Guss von Ringen und Ringbarren erscheint die Metallverarbeitung, zumindest die gussvorbereitenden Prozesse, mehr Gemeinschaftssache als spezieller Aufgabenbereich eigens und nur dafür zuständiger Personen gewesen zu sein. Zumindest lässt sich angesichts des Befundbilds von Asva und mit Blick auf die vielseitigen und saisonal wechselnden Aktivitäten in der Wirtschaftsweise (Viehzucht, Feldbau, Robbenfang) vermuten, dass der (oder die) Bronzegießer nicht völlig losgelöst von der Subsistenzsicherung der Siedlungsgemeinschaft existierten. Eventuell ist an eine saisonale Teilberuflichkeit zu denken, und zwar im Zeitraum der intensiven Beschäftigung während der kurzen Sommermonate. Womöglich schließt das die zeitaufwendigen gussvorbereitenden Arbeiten (Herstellung der Lehmgussformen) für besonders anspruchsvolle Produkte mit ein.

Eine Ansprache der betreffenden Plätze als sog. Metallverarbeitungszentren scheint demzufolge unzulässig, auch wenn die Metallverarbeitung als ein sozial exklusives Privileg der Plätze vom Asva-Typ oder ostbaltischen *hill-fort*-Siedlungen anmutet (Ligi 1995, 214; Merkevičius 2005, 43 ff.; Lang 2007a, 76 f.; 2007b, 117). Nicht die Exklusivität der gusstechnischen Fähigkeiten, sondern die Idee vom Machtmonopol über die Beschaffung, Verarbeitung und Verbreitung der Metalle als Auslöser sozioökonomischer Umwälzungen bleibt künftig zu diskutieren.

Wenn in Anbetracht dieser eindeutigen Überlieferungssituation davon auszugehen ist, dass sich auch hinter der estnischen Gruppe der Bronzezeitsiedlungen vom Typ Asva im weitesten Sinne elitär zu beschreibende Siedlungsformen und Lebensweisen verbergen, so ist zu fragen, inwiefern es möglich ist anhand der archäologischen Befundsituation Hinweise auf die Art der Sozialbeziehungen und Identitätsäußerungen zu erkennen. Angesichts der bislang fehlenden, den Plätzen der Asva-Gruppe zugehörigen Bestattungsplätze oder Gräberfelder blieben Erkenntnisse zur Rekonstruktion von Sozialstruktur oder -typus nur über Analogieschlüsse möglich, so etwa über die von Lang et al. untersuchten Gräbergruppen der Vorrömischen Eisenzeit in nordestnischen Küstengebieten (Lang 2007b). Der gegenwärtige Überlieferungs- und Forschungsstand zum Gräbermilieu der Bronzezeit auf der Insel Saaremaa ist bezüglich der Kenntnis von Bestattungsplätzen und dort praktizierten Totenritualen ein gänzlich anderer als in Nordestland. Bislang ist nicht geklärt, in welcher Art, Form und Differenzierung die Siedlungsbewohner (und Eliten) von Asva und Ridala bestattet wurden.²²⁵

Die Untersuchungen zur gesellschaftlichen Bedeutung und Funktion einer Siedlung wie Asva sind somit ebenso Teil sozialarchäologischer Forschungen zur Bronzezeit der Region Saaremaa, nur mit der einschränkenden Nichtverfügbarkeit von Gräberquellen. Die Artefakte und Ökofakte der Bandbreite und Qualität wie in Asva jedenfalls vermögen reichlich Auskunft zu geben über die verschiedenen wirtschaftlichen und technischen Tätigkeiten und, je nach Kontextbeschaffenheit und -situation, Einblicke in die soziale Wohnplatz- und Haushaltsorganisation und dortigen wirtschaftlichen Aufgabenverteilungen. Darauf wiederum gründen Absichten oder Versuche, das Wesen sozialer Identitäten und Beziehungen aus den materiellen Siedlungshinterlassenschaften abzuleiten. Letzteres ist nicht minder problematisch als die Rekonstruktion gesellschaftlicher Verhältnisse und Strukturen (soziale Schichten) über Gräberkontexte, also über Aufwandskriterien bezüglich Konstruktion und Ausstattung, da bereits die soziologischen Prämissen der Archäologen die Art und Weise der Interpretation chronologischer, demographischer und letztendlich sozialer Zusammenhänge gewissermaßen bedingen (dazu Veit 2013, 211 ff.). Dies betrifft allerdings ebenso die Versuche, Sozialstrukturen und -beziehungen aus der jeweiligen Siedlungs- und Wirtschaftsform bzw. -organisation abzuleiten, weil auch hier zwangsläufig subjektive und von voraussetzungs-

²²⁵ Erste Antworten auf diese Fragen könnten die Steinkistengräber von Üüvere–Kahtla bereithalten (Abb. 6). Eines der gegenwärtig noch untersuchten, radiokarbondatierten Knochen liefert ein Asva-zeitliches Datum: 804–776 cal BC (68.2%) – laut Mitteilung von V. Lang per Mail am 14.05.2014.

reichen Ansprachen und Deutungen für bestimmte Fragestellungen relevanter architektonischer Formen und Anlagen (z. B. Bauweise) greifen und materielle Hinterlassenschaften (wie Objekte, Fundgruppen) als Ausdruck bestimmter Tätigkeitsbereiche, Aktivitätszonen und des Sozialverhaltens der Siedlungsbewohner insgesamt verstanden werden. So besteht auch im konkreten Asva-Fall die Gefahr, eine bestimmte von den Siedlungsbewohnern ausgeübte Tätigkeit in seiner ökonomischen Bedeutung anderen voranzustellen, und somit Vorkommen und Verbreitung im archäologischen Fundspektrum einseitig überzubewerten. Auch im Siedlungsmilieu wirken überlieferungstechnische Filter und Verzerrungen im Befundbild, die zum einen forschungsbedingt fragmentarisch und ausschnitthaften Einblicken in das ‚Innenleben‘ prähistorischer Wohnplätze bedingt sind, zum anderen aber in schwierig zu erfassenden verfalls- oder zerstörungsbedingten Faktoren der *cultural formation*, einschließlich der *abandonment* und *post-abandonment*-Prozesse (z. B. Schiffer 1987; Allison 1999). Die auf der Funktionsdeutung materieller Überreste und Baubefunde gründende soziale Analyse ist somit wegen der Verzerrung der archäologischen Überlieferung grundsätzlich problematisch und so auch der theoretische Ansatz, räumlich einzugrenzende Befundstrukturen (Siedlungen, Siedlungsteile, Häuser) entweder als Teile eines funktionalen Beziehungssystems sozialer Einheiten aufzufassen oder diese überhaupt funktional und chronologisch in irgendeiner Weise einzuschränken. Auch in dieser Untersuchung ist gern von Haus- oder Wirtschaftseinheiten gesprochen worden, obwohl die sozioökonomischen und archäologisch abgeleiteten Kriterien der Definition und Abgrenzungen von Wohn- und Lebensraum in einer Siedlung wie Asva grundsätzlicher Prüfung und Klarheit bedürfen.

Somit sind Quellenkritik und Überlieferungssituation wesentliche Bestandteile in der Diskussion um die soziale und funktionale Bedeutung von Asva als Siedlungsform. Was sich in dieser Untersuchung auch zeigt, ist, dass es teils unterschiedliche Ansätzen und Betrachtungsweisen in sozialarchäologischen Fragen der Asva-Forschung gibt. So ging es bislang darum, die treibenden Faktoren im bronzezeitlichen Wandel zu beschreiben, und so auch in jüngerer Forschung unter Lang und dem funktionalistischen Blickwinkel von Siedlungshierarchie und komplexen Zentren. Der in dieser Arbeit verfolgte Ansatz der inneren Perspektive orientiert sich an der Analyse ausgesuchter Objekt- und technischer Materialgruppen in der Suche nach Anhaltspunkten für soziale Kommunikation im weitesten Sinne, und zwar anhand von Siedlungen wie Asva als materialisierte Quellen wirtschaftlicher und technischer Tätigkeitsbereiche. Allerdings wird deutlich, wie unterschiedlich sich die ‚politische‘ Dimension soziokulturellen und ökonomischen Verhaltens anhand der subsistenzbezogenen und nicht-subsistenzbezogenen (oder -sichernden) Wirtschaftsweisen deuten lässt: Entweder man sieht in den Aktivitäten auf dem an sich exklusiven metallverarbeitenden Sektor Anzeichen eines expansiven ökonomischen Handelns nach modern aufgefassten Prinzipien der Gewinnorientierung und dem Streben nach Kontrolle und Besitz, die Entstehung ungleicher gesellschaftlicher Verhältnisse implizierend, oder man ordnet die bronzeverarbeitenden Tätigkeiten mehr oder weniger den

funktionalen Bedürfnissen der Siedlungsgemeinschaft nach Lebenserhaltung und Überlebenssicherung unter. In diesem Sinne könnte die saisonal betriebene Herstellung von Ringbarren oder anderer Gegenstände zwar als Ausdruck wirtschaftlicher Strategien zum vielseitig einsetzbaren Tausch gesehen werden, jedoch unter einschränkendem Einfluss bestimmter sozialer und kulturell-religiöser Institutionen und Zwänge. Die Metalle wären demnach mehr als zweckmäßige Mittel in der Artikulation bestimmter sozioökonomischer Interessen denkbar, bei denen die Schaffung und Akkumulation persönlichen Wertbesitzes und daraus resultierendes kompetitives Sozialverhalten in Verbindung mit dem Sektor der Metallverarbeitung nur in einem begrenzten Rahmen möglich war. Angesichts der für die ostbaltische Bronzezeit begrenzten Quellen zur Nutzung und Zirkulation von Metallen bleibt es notgedrungen bei Hypothesen.

Wie aber oben gezeigt (Kap. 5 und 7), heben sich Bronzegussaktivitäten im Siedlungsbefund von Asva und Ridala nicht von anderen, etwa Nahrung verarbeitenden Tätigkeiten oder überhaupt von mutmaßlichen Wohnbereichen ab. Er wurde in verschiedenen Bereichen der Siedlungen praktiziert, und stets nach denselben technischen Prinzipien und für die gleiche Produktpalette (Ringe und Ringbarren). Auch die sog. Feinkeramik zeigt in der räumlichen Verteilung oder Streuung im Siedlungsareal keine zonale Verdichtung an, aus der sich eine besondere, orts- oder raumbezogene Funktion ableiten ließe. Die übrigen Fundgruppen (z. B. Knochen- und Steingeräte), einschließlich des Schlacht- und Speiseabfalls der Siedlungsbewohner, streuen auf alle Arbeits- und Wohnbereiche ebenso relativ gleichmäßig. Laut Befundbild scheint es keine sozialen und funktionalen Unterschiede zwischen den einzelnen Siedlungsteilen zu geben. Aus der Verteilung der Tierknochenfunde und des Gerätespektrums in Asva zu schlussfolgern, fielen Robbenfang, Viehzucht und Feldbau in den Zuständigkeitsbereich getrennter Haushalte und Wohneinheiten (Kap. 10 f.). Relativ klar umrissene Befunde einstiger Wohnbauten konnten vor allem im Südostteil F von Asva ausfindig gemacht werden, mit Bauten von vergleichsweise kleiner Grundfläche (30–40 m²), die als separate Wohn- und Arbeitseinheiten interpretiert werden können. In der Annahme, dass diese Haushalte von Familien mit 4–8 Personen gleichzeitig bewohnt und bewirtschaftet wurden, lässt sich für eine Siedlungsphase bei annähernd dichter Bebauung des gesamten Siedlungsareals (ca. 3.500 m²) auf mindestens zehn Wohnbauten und eine ansässige Mindestpersonenzahl von fünfzig Menschen schließen. Lang (2007a, 73 f.) schätzt die Gemeinschaftsgröße in Iru auf 30–40 Menschen, für die übrigen Plätze der Asva-Gruppe mindestens ebenso viele. Die Personenzahlen einiger lettischer Bronzezeitsiedlungen, darunter die vollständig ausgegrabenen Plätze Vīnakalns, Ķivutkalns und Brikūļi, werden von den jeweiligen Ausgräbern auf 30–50, 40–60 und 40–70 geschätzt (ebd.).²²⁶ Es scheint sich alles in allem um überschaubare

²²⁶ Es sind dennoch nur ausschnittshafte Einblicke in die Dimensionen und Verhältnisse der Platznutzung. Von Asva ist bislang nur ein Sechstel archäologisch untersucht, und die Grabungsflächen in Ridala und Kaali sind im Verhältnis zu den Siedlungsgrößen noch kleiner. Auch in Iru wurde von den Grabungen bislang nur ein Viertel des Siedlungsplateaus erfasst (Lang 2007a, 41).

Größenverhältnisse zu handeln, macht aber wahrscheinlich, dass Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse den eigentlichen Integrationsmechanismus in Gemeinschaftsleben und Wirtschaftsweise einer Siedlung(sform) wie Asva bildeten. Für die Entstehung und Verortung elitärer, durch Macht und Kontrolle privilegierter Kreise waren die vorhandenen Spielräume und Möglichkeiten ganz offensichtlich begrenzt und es stellt sich die Frage nach der wirklichen Komplexität der sozialen Beziehungen und Funktionen einer Siedlung wie Asva – bzw. nach der unsrigen Erwartungshaltung an eine Vielschichtigkeit der dortigen Verhältnisse.

In solche Überlegungen spielen auch Betrachtungen der Platzwahl und der mutmaßlichen Vorzüge aus der naturräumlichen Beschaffenheit des bronzezeitlichen Siedlungsplatzes mit ein. Schwierig bei dem gegenwärtigen Forschungsstand, aber dennoch relevant ist die Erfassung des wirtschaftlichen Einzugsgebiets der Siedlung: Als Weideland für das Vieh kommt die unmittelbare Umgebung, auch die der Siedlung vorgelagerte, noch heute als Pferdekoppel genutzte halbinselförmige Landerhebung in Frage (Abb. 6). Fossile Feldlappen und Feldrainstrukturen sind aus der Gegend bislang keine bekannt oder nachgewiesen, doch zeichnet sich die unmittelbare Umgebung durch potentielle, für Feldbau günstige Alvar-Zonen aus (Abb. 120). Die für den Robbenfang relevanten Fangreviere lassen sich nur vermuten, doch kommen als Einzugsgebiete der Robbenjäger die südliche Küstengegenden von Saaremaa und die Rigaer Bucht mit ihren noch in der Neuzeit bekannten Seehundpopulationen durchaus in Frage (Kalits 2006, 84 ff.). Die Ansiedlung der Wohn- und Verarbeitungsplätze von Asva ausgerechnet in dieser exponierten und meerzugewandten Küstenlage lässt sich nur mit dieser speziellen, maritim ausgerichteten Wirtschaftsweise erklären. Hätte doch eine landeinwärts gesuchte Niederlassung für die Siedlungsgemeinschaft nicht nur eine sichere Versteck- und Rückzugsituation in Gefahr- oder Krisenzeiten geboten, sondern auch bessere Witterungs- und Windverhältnisse als in der direkten, meerzugewandten Lage. Angesichts dieser Platzwahl bleibt anzunehmen, dass die direkte Anbindung an das Meer als Verkehrs- und Wirtschaftsraum mit den sich bietenden Transportrouten und Verbindungswegen gesucht wurde. Die fehlenden Befestigungsmaßnahmen lassen indes schließen, dass vom Meer keine wesentliche Bedrohung oder Gefahr ausgegangen sein muss. Geoklimatisch bedingt war in den langen Herbst-, Winter- und Frühlingsmonaten ohnehin kein oder nur eingeschränkter Seeverkehr möglich. Bei einer hypothetischen Schutz- und Verteidigungsdisposition wäre der Siedlungsplatz potentiellen Bedrohungen auch von der Landseite her ausgesetzt gewesen. Sollte nun, was wahrscheinlich ist, auch die nachweislich arbeits- und zeitintensive Beschäftigung auf dem Sektor der Metallverarbeitung in den kurzen Sommermonaten stattgefunden haben, dann ist eine mehr oder weniger permanente Rauchentwicklung zu erwarten. Wurden die meisten Gussaktivitäten, besonders die Metallschmelze, bei Tageslicht und in unmittelbarer Siedlungsnähe ausgeführt, dann muss die Lageposition dieser mit exklusiven und wertvollen Rohstoffen arbeitenden Siedlung von der weiten Umgebung oder die Gegend befahrenden, ortsfremden Menschengruppen leicht wahrgenommen worden sein. Alles in allem entsteht der Eindruck einer weitest-

gehend friedvollen, verkehrs- und kontaktoffenen Siedlungssituation, und nur die in Asva beobachteten Brandschichten, die Folgen eines offensichtlich verheerenden, fremd- oder selbstausgelösten Siedlungsbrands scheinen dem zu widersprechen. Die eigentlichen, die Platzwahl und -funktion der Siedlung von Asva bestimmenden Faktoren und Beweggründe bleiben also fraglich.

Auch wenn bei der zunächst oberflächlichen Betrachtung der Befunde das soziale Leben in der Asva-Siedlung vergleichsweise undifferenziert und nahezu egalitär organisiert anmutet, so heißt das nicht, dass es keine sozialen Unterschiede oder keine Siedlungsbewohner und Gemeinschaftsmitglieder mit herausragenden politischen (oder auch religiösen) Kompetenzen und Funktionen gegeben hat. Auch bei vergleichsweise schwach gegliederten Gesellschaften sind festgeschriebene soziale Rangfolgen und Abhängigkeitsbeziehungen die Grundvoraussetzung für das Funktionieren als politische Organisationsform (dazu Veit 2013). Vor allem die vielseitigen Wirtschaftsweisen und exklusiven Verarbeitungszweige, insbesondere die lebendigen, interkulturellen sozialen Kontakte wie im Fall Asva müssen ein ständiges Neuformieren und Etablieren von Identitäten und Eigeninteressen innerhalb der Gruppen oder Gemeinschaften mit sich gebracht haben, alles in allem Konfliktpotential sozialer Konkurrenz und Rivalität. Der Zusammenhalt solch komplexer sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen innerhalb der Siedlungsgemeinschaften musste von gewissen Institutionen gesteuert und geregelt werden, und diese vermutlich in der Rolle von Sippen oder Familienverbänden vorstehenden Oberhäuptern oder Ältesten, also stets auf der Basis erweiterter Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse. Solche komplexen, Status und Rang anzeigende Strukturen werden im archäologischen Siedlungsmilieu nicht sichtbar (siehe Harding 1982). Es gibt wenige Möglichkeiten, in den archäologischen Siedlungshinterlassenschaften Hinweise zu finden auf materialisierte Identitäts- und Persönlichkeitsdarstellung oder auf entsprechende Artikulierungen eines kollektiven Bewusstseins. Bisher beschränken sich diesbezügliche Einblicke nur auf bestimmte keramische Objektgruppen (siehe Kap. 8.11.3).

Die für uns bisher wesentliche Frage, ob und inwiefern hinter der Siedlungsform vom Typ Asva stark gegliederte Gesellschaften stehen müssen, zielt ab auf die oben besprochenen Auslöser und Faktoren im sozialen und ökonomischen Wandel der Bronzezeit. Als wesentlich in der Diskussion wurde erachtet, wie die Rolle der Metalle und deren Verarbeitung in der Bronzezeitgesellschaft eigentlich zu bewerten sei. Die Beschaffung, der Besitz (bzw. Verarbeitung) und die Verteilung der wertbehafteten Bronzen, so die gängige Auffassung, sei nur im Zusammenhang mit der Entstehung soziopolitischer Macht- und Kontrollstrukturen denkbar und somit die Errichtung der neuen (befestigten oder wehrhaften) Siedlungsformen aus der Sicht primär metallverarbeitender Zentralorte zu erklären.

Asva aus dem theoretischen Blickwinkel von Zentralortbeziehungen im bronzezeitlichen Siedlungswesen zu betrachten, ist m. E. ein zulässiger, weil aus den Beobachtungen und Ergebnissen im archäologischen Siedlungs- und Gräbermilieu der Spätbronze- und Früheisenzeit im nordestnischen Arbeitsgebiet resultierender Deutungsansatz (zuletzt Lang 2007b). Dieser empirisch gestärkte

Ansatz der Sozialinterpretation kann sich wesentlich auf gewonnene Daten zu den agrarischen Wirtschaftsweisen und der Kulturlandschaftsnutzung über archäologische, archäobotanische und -zoologische Forschungen stützen.

Die Frage scheint aber berechtigt, ob die an sich exklusive Tätigkeit des Bronzegusses in der zentralen Bedeutung für die gesamte Siedlungsökonomie gesehen werden muss. Die bisherigen Untersuchungen zu Asva zeigen ein sehr komplexes Bild bezüglich der vielseitigen subsistenz- und nicht-subsistenzbezogenen Tätigkeitsbereiche und eine große Bandbreite möglicher Aufgabenverteilungen innerhalb der Siedlungsgemeinschaft. Sowohl der Grad sozialer Ungleichheit oder Differenzierung als auch die Beweggründe der Entwicklung zu dieser geschlossen angeordneten Siedlungsform erschließen sich aus dem archäologischen Befund jedoch nicht. Somit sind andere bzw. alternative, gleichfalls hypothetische Deutungen der Art von soziopolitischen Beziehungen und der Siedlungsorganisation zulässig, ohne die Rolle und Funktion des Metallgusses unzulässig zu marginalisieren.

So machten Tobias L. Kienlin und Pawel Valde-Nowak (2008) unlängst auf eine mit der Asva-Problematik potentiell vergleichbare bronzezeitliche Siedlungssituationen aufmerksam, nämlich ausgehend von großangelegten archäologischen Untersuchungen im polnischen Dunajec-Tal (Region Kleinpolen). Auch die dortige Forschung befindet sich gegenwärtig in einem kritisch-reflektierenden Entwicklungsstadium, in dem die polnischen ‚Burgen‘ der späten Lausitzer Kultur differenzierter und nicht mehr allein aus dem Blickwinkel lokaler Machtzentren mit unhinterfragter Wehrfunktion heraus zu betrachtet werden. Selbst für geschlossen angeordnete Plätze in exponierter Lage mit naturräumlich günstigen verkehrs- und verteidigungsstrategischen Voraussetzungen wird der Befestigungscharakter diskutiert. Es wird auch der Gedanke formuliert, dass einige solcher Plätze nicht unbedingt und notwendig Herrschaftszentren kleinregionaler Eliten darstellen müssen. Im Einzelfall kann es sich um hofartige Plätze handeln, die sich über die Siedlungsareale periodisch verlagerten oder etwa um Zusammenschlüsse mehrerer ehemaliger Einzelgehöfte (Kienlin & Valde-Nowak 2008, 213 ff.). Die interessante Idee von konglomeratischen, weitestgehend autonom agierenden Einzelhaushalten, aus erweiterten Kernfamilien bestehend, wird zunächst beispielhaft an sich durch ihre gleichförmigen Innenbebauungen charakterisierten spätbronzezeitlichen Plätzen wie der südwestdeutschen Wasserburg Buchau oder dem polnischen Biskupin exerziert. Es muss sich demnach nicht um Zentralorte und Machtbereiche von Eliten handeln, und ein solches Szenario der lokalen Konzentration und Vereinigung mehrerer Klein- oder Einzelsiedlungen wäre theoretisch auch für den Fall Asva zu erwägen. Dieser, dem gegenwärtigen Forschungsstand gemäß neue Siedlungstyp könnte aus einem Konglomerat verschiedener Sozial- und Wirtschaftseinheiten, im Wesen vom ursprünglichen Einzelhofcharakter, resultieren. Der sich im Siedlungswesen im Zuge der Bronzezeit formierte Zusammenschluss wäre als ein mit Blick auf Saaremaa regional-spezifischer Prozess anzusehen, zunächst mit den Aktivitäten auf dem Sektor der Robbenjagd in Verbindung stehend. Angesichts der spezialisierten Fangtechniken

in entfernter gelegenen Jagdrevieren, nur in gemeinschaftlich organisierten Fangfahrten praktikabel und effizient, könnte sich hinter dieser Entwicklung der Entstehung der Siedlung Asva eine Art wirtschaftsstrategisches, auf den gemeinschaftlichen Fangerfolg orientiertes Solidarverhalten verbergen. Die Zusammenführung von einst weitestgehend separat lebenden Gruppen oder Sozialeinheiten zu einer Siedlungsgemeinschaft kann die sozialen und politischen Beziehungen längerfristig geprägt und eine stärkere innergesellschaftliche Gliederung gebremst haben. Mit dem oben skizzierten Bild von der sozialen und funktionalen Rolle der Metallverarbeitung in Asva bzw. der Idee von einer Art ‚demokratisierten‘ Zugang zu den komplex entwickelten Techniken und Praktiken im Bronzeguss wäre dieser Form von Siedlungsorganisation vereinbar.

Nichtsdestotrotz braucht die Asva-Forschung eine entwickelte und vielseitigere Quellenbasis um über die Verknüpfung von Informationen zu Wirtschaft und Gesellschaft zu einer annähernd adäquaten Vergleichsbasis zur spätbronzezeitlichen Siedlungssituation in Nordestland zu gelangen. Der jetzige Untersuchungsstand zur Asva-Problematik baut sehr einseitig auf Siedlungsfunden und den, wenn auch reichhaltigen, materialisierten Quellen wirtschaftlicher und technischer Tätigkeitsbereiche. Die Einblicke in die mögliche soziopolitische Organisation einer Siedlungsform wie Asva sind angesichts des Mangels an Informationen aus der hiesigen Gräberarchäologie noch sehr begrenzt.

13.3. Das Ende einer kurzen Ära? Diskussion möglicher Faktoren

Der tiefgreifende Wandel in Siedlungswesen, Wirtschaft und Gesellschaft in der Bronzezeit des heutigen Estland wirft nicht nur Fragen auf zu den Faktoren und Bedingungen der Entstehung der Plätze der Asva-Gruppe (Kap. 12.1). Auch für das so plötzlich anmutende Verschwinden dieser Siedlungsform von der archäologischen Bildfläche ist nach Erklärungen zu suchen. Angesichts der für den Inselraum Saaremaa in vieler Hinsicht noch unterentwickelten Forschungssituation bleibt ein breiter, weitestgehend hypothetischer Deutungsspielraum.

Der Übergang von der Spätbronze- zur Früheisenzeit im Nordischen Raum wird in der jüngeren Forschung allgemein als eine von einer ökonomischen Krise begleitete und gezeichnete Periode angesehen, die die bestehenden kleinregionalen Macht- und Kontrollstrukturen stark erschütterte und verkleinerte, im westlichen Ostseeraum vermutlich verstärkt militarisierter (so bereits Kristiansen 1987, 87). Der Eintritt in die ‚Eisenzeit‘ in südkandinavischen Gebieten sei durch den Fall der *chiefdom*-Gesellschaften charakterisiert und von einer maßgeblichen Neuorganisation und Restrukturierung in der Siedlungs- und Wirtschaftsorganisation begleitet, wenn auch in regional differenzierten Abläufen (Kristiansen 2006, 189 ff.). Die drastische Zunahme der Metalldeponierung und -hortung im P VI-Horizont (nach Montelius) wird im Lichte dramatischer, menschlich ausgelöster ökologischer Krisen gesehen (*ecological overexploitation*) und somit das Ende der Bronzezeit im kausalen Entwicklungszusammenhang mit einem allmählich ausbleibenden

Zugang zu den Metallressourcen (*declining metal supplies*) (ebd., 189 ff., Abb. 50). Im Ostbaltikum werden Verlauf und Situation im Übergang zur Früheisenzeit anders beurteilt und auch den (wenigen) Metallfunden scheint ein anderer Quellencharakter zuzukommen. Folgt man den Überlegungen Valter Langs (2007b, 261 f.), dann ist der durch die Asva-Gruppe markierte Wandel kein drastischer Ab- oder Umbruch gewesen, sondern eine sukzessive, eher auf externe Entwicklungen reagierende Neuordnung in Gesellschaft und Siedlungswesen. Der oben beschriebenen, weltstheoretisch verhafteten Anschauung zufolge hätte der Nordische Kreis allmählich an seiner ‚Attraktivität‘ als kulturelles und ökonomisches Zentrum verloren, und das Ostbaltikum wäre aus seinem Schatten hervorgetreten und hätte auf Basis seines Agrarpotentials eine Eigenentwicklung starten können. Die Veränderungen im Siedlungsbild seien in der neuen Einstellung der Gemeinschaften gegenüber den sich zunehmend verknappenden Ressourcen begründet. Langs Untersuchungen in der nordestnischen Küstenregion konnten belegen, dass während und nach dem Zeitpunkt des Verschwindens der Asva-Siedlungen von der archäologischen Karte eine Intensivierung und Ausweitung in der agrarischen Landnutzung einsetzte. Die sich im Übergang von der Spätbronze zur Früheisenzeit vermehrenden Anzeiger für kleinterritoriale Aufteilungen der agrarfähigen Böden und Felder sind ganz offensichtlich Anzeichen für sich entwickelnde Besitzrechtsansprüche, auch in Reaktion auf die zunehmende Landverknappung, speziell der fruchtbaren Rendzina-Böden (Lang 2007b, 113 ff., 145 f.). Synchroner Tendenzen auf dem agrarischen Sektor lassen sich auch für den südwestfinnischen Raum feststellen (Asplund 2008, 280). So gesehen könnten die platzkonstanten Mittelpunktsiedlungen vom Asva-Typ ihre ökonomische Existenzberechtigung verloren haben, weil sich die früheisenzeitliche Gesellschaft Estlands einer agrarisch geprägten und gewissermaßen mobileren Siedlungs- und Wirtschaftsweise annahm.

Interessant sind dennoch die mit dem südschandinavischen Raum parallelierbaren Verläufe im Übergang zur Vorrömischen Eisenzeit (vgl. Kristiansen 2006, 189 ff.): Im Ostbaltikum, speziell in Estland, scheinen jene durch Vielseitigkeit und hohes Niveau auf dem technischen und verarbeitenden Sektor (u. a. Bronzeguss) und durch komplexe Organisation gekennzeichnete Siedlungs- und Wirtschaftsformen zu verschwinden. Im Gegenzug werden kleinregionale Sonderentwicklungen in der materiellen Kultur sichtbar und Anzeiger jener vormals so stark nordische oder sonstige Außenkontakte gehen für eine gewisse Zeit ebenfalls zurück. Zwar sind für Saaremaa die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen während der Vorrömischen Eisenzeit durch den lückenhaften Forschungsstand schwierig oder kaum zu beurteilen. Doch zeigt das Stil- und Formenspektrum der Siedlungs- und Gräberkeramik der ungleich besser erforschten nordestnischen Küstenlandstriche (v. a. die Kreise Harju und Viru; dazu Lang 2007b) eine interessante Entwicklung in regionale Kleingruppen (Kap. 8.1; Abb. 56). Die Knickwand- und Henkelkeramik, im Vorkommen bislang ausschließlich auf Plätze Asva, Ridala, Kaali und Iru begrenzt, tritt in der Vorrömischen Eisenzeit nicht auf. Es entsteht somit der Eindruck, es mit einem zeit- und regionaltypisch begrenzten

Phänomen zu tun zu haben. Gefäßformen feinkeramischer Machart erscheinen im archäologischen Fundspektrum erst in der Spätphase der Vorrömischen Eisenzeit, im Stil der *Cord-Imprinted* und *Comb-Imprinted Pottery*, aber ohne die Asvatypischen Henkelschalen (Lang 2007b, 132 f., Abb. 62). Es ist also anzunehmen, dass der offensichtliche Bruch in der Entwicklung der Keramik durch Veränderungen ökonomischer und gesellschaftlicher Art ausgelöst wurde, mit Einfluss auf bestehende Ess- und Trinksitten. Er könnte aber einen vorläufigen Untersuchungsstand darstellen, bedingt durch die mangelnde Kenntnis oder Datierung von Siedlungsfunden sowie durch zeitspezifische Deponierungsfiler (u. a. Grabbräuche).

Dem gegenwärtigen Forschungsstand gemäß stellt das Ende der Siedlungsplätze der Asva-Gruppe einen gravierenden Einschnitt in der Entwicklung im Siedlungswesen dar, und lässt die Prämisse zu, dass sich hinter diesem Bruch wesentliche Umstrukturierungen in den subsistenzbezogenen Wirtschaftsweisen verbergen, die nicht ohne Auswirkungen auf die sozio-politischen Beziehungen und Verhältnisse geblieben sein können. Offene Siedlungen mit kleinen Hausverbänden als bestimmende Siedlungsformen und -muster bedingten auch ganz offensichtlich unschärfere Sozialdifferenzierungen. Doch bleiben offene Fragen bezüglich der Ursachen und Auslöser intern und/oder externer Art hinter diesem scheinbar abrupten Wandel. Im Nordischen Raum werden ökologische Krisenszenarien mit ihren gravierenden Folgen auf Wirtschaft und Gesellschaft angeführt (siehe Kristiansen 1998; 2006). Demographischer Druck und Ressourcenknappheit werden als häufige Begriffspaare im Versuch der Ursachen- und Verlaufsrekonstruktion im ökonomischen und sozialen Wandel der Spätbronzezeit genannt. Auf Konsequenzen ökologischer Art infolge sich drastisch entwickelter Landnahme im Übergang von der Spätbronze- zur Früheisenzeit etwa hat auch die Bronzezeitforschung in Bezug auf den Niedergang der polnischen Siedlungen vom Biskupin-Typ verwiesen. Aus den sich reduzierenden Weide- und Anbauflächen habe ein Konfliktpotential mit Auswirkung auf die sozio-politischen Beziehungen zwischen den benachbarten Siedlungsgemeinschaften resultiert (Kristiansen 1998, 297; Harding et al. 2004, 198 f.) und in der Endphase der Periode der sog. Lausitzer Kultur hätten diese wirtschaftlichen Engpässe zwangsläufig zu Kriegen, Raubzügen und Abwanderungen geführt. So ist auch in der polnischen Forschung die Hypothese der Klimaverschlechterung als zusätzlicher, die Prozesse wie Wirtschaftskrisen und Standortverlagerungen der Spätbronze- und Früheisenzeit beschleunigender Faktor, zur Anwendung gekommen: Janusz Ostojka-Zagórski (1983, 202 ff.) hatte bereits, ebenfalls in Bezug auf die polnischen Siedlungsplätze, diverse Möglichkeiten intern und extern ausgelöster Störungen im ökonomischen und gesellschaftlichen Gleichgewicht diskutiert, und dies auch vor dem Hintergrund eines in Kulturgruppen der Urnenfelderzeit deutlich abzeichnenden demographischen Wandels. Als entscheidende Faktoren gelten wieder die jeweiligen klimatischen und ökologischen Rahmenbedingungen (*Deren Ursachen waren letzten Endes ungünstige Klimaveränderungen.* – ebd., 202), dies natürlich mit Folgen für die sozio-politischen Beziehungen und Verhältnisse. Landschaften der Spätbronze- und Früheisenzeit im nördlichen Polen waren nachweislich von

Überschwemmungen betroffen, was dazu geführt haben mag, dass die ohnehin leichteren und vergleichsweise wenig fruchtbaren Böden schneller ausgewaschen und abgetragen wurden. Somit wurden auch der Rekonstruktion bestehender ökologischer Rahmenbedingungen sozial- und landwirtschaftsgeschichtliche Aussagen abgewonnen. Hinter der Neuorganisation im polnischen Siedlungswesen zu Beginn der Früheisenzeit, und der offensichtlichen Verlagerung des Verkehrs- und Wegenetzes, weg von den vormals kulturell einflussreichen Südverbindungen, wäre demnach mit einem ökologisch-adaptiven Verhalten der Gemeinschaften an die *ungünstigen Umweltbedingungen* zu erklären (ebd., 203). Kurze Zeit später ist man von dieser bioklimatisch zentrierten Argumentation etwas abgerückt und hat in der Begründung des Wandels im Siedlungswesen interne, sozio-ökonomische Ursachen vorangestellt (siehe Harding & Ostoja-Zagórski 1993).

Im Rahmen seiner diachron angelegten Studie zur sozialen und funktionalen Bedeutung der Bronze- und Eisenzeitkeramik der Großregion Mittelschwedens suchte Thomas Eriksson (2009) die Klimahypothese erneut in die Diskussion einzubringen. Als maßgeblich und hinweisgebend in Bezug auf soziale und ökonomische Veränderungen wird der offensichtliche Bruch in der Herstellungs- und Stiltradition dieser Keramikprovinz gedeutet. Es ist vor allem die am Übergang zur Früheisenzeit deutlich nachlassende technische Qualität der Keramikverarbeitung und das Ausbleiben der Henkel- und Feinkeramik in den Folgeperioden, die zunächst auf gesellschaftliche Ursachen zurückgeführt werden. Da sich die Schalen und Henkeltassen im dortigen Gräbermilieu als Anzeiger besonderer Ess- und Trinksitten ausweisen und vermutlich sozial privilegierten Gruppen vorbehalten waren, scheint der veränderte Gebrauchs- und Deponierungsmodus dieser Gefäßtypen möglicherweise auf neugestaltete soziale Verhältnisse und Beziehungen in dieser Region zurückzugehen. Eriksson macht in diesem Zusammenhang auch auf die zeitlich annähernd synchrone Mengenzunahme an Bronzedeponierungen in Ostmittelschweden in der frühen Montelius-Periode VI aufmerksam. Die vermehrte Hortung von Metallwerten und der Wandel in den Keramikformen werden also beide als Ausdruck und Anzeiger sozialer und wirtschaftlicher Stresssituationen im Übergang zur Früheisenzeit aufgefasst. Überhaupt wird es im dortigen Gräbermilieu der entwickelten Früheisenzeit schwieriger, Anhaltspunkte bezüglich gesellschaftlicher Differenzierung zu finden (Beigaben, Grabbau etc.). Gravierende strukturelle Veränderungen, insofern als solche wahrzunehmen, werden primär mit klimatisch-ökologischen Auslösern in Verbindung gebracht, wie Eriksson anhand von Vergleichsdaten pollen- und baumringbasierter Klimakurven Mittel- und Südschwedens zu beweisen sucht: Für die besagte Übergangszeit ist um 750 cal. BC ein Abfall der Jahres- und Julitemperatur von etwa 1 °C festzustellen, einhergehend mit Anzeichen einer beginnenden Feuchtperiode (Eriksson 2009, 266, Abb. 141). Aus der Korrelation der Klimadaten mit dem Anstieg des atmosphärischen Kohlenstoffanteils – das sog. Hallstattplateau (ca. 800–400 BC) in der Kalibrationskurve – wird geschlossen, dass sich das sich verschlechternde Klimaregime nachhaltig auf das Agrarpotential auswirkte, somit auf weite Sicht auch die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen

beeinflusste (ebd., 263 ff.). Die drastische Zunahme der Metallniederlegungen in Mittelschweden wird demnach als alarmierendes Signal einer wirtschaftlichen Krisenperiode gedeutet und nicht etwa als Anzeichen einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wohlstands- und Überschusssituation.

Für weite Teile Europas lassen sich inzwischen Klimaschwankungen im Übergang von der Spätbronze- zur Früheisenzeit feststellen. In der Erforschung der Ursachen von Transformationserscheinungen in Wirtschaft und Gesellschaft dieser Periode werden zunehmend feuchtkältere Witterungserscheinungen genannt. Messungen in niederländischen Hochmooren und aus dem nordalpinen Raum zeigen für den Zeitraum 850/845–760/755 cal. BC klimatische Verschlechterungen an (siehe Primas 2008, 9, Abb. 1.4; auch Widgren 2013, 130 f.).²²⁷ Wachstumsanomalien der Moore bezeugen für diese Phase einen zunehmenden Wasserhaushalt und abnehmende Verdunstung, alles in allem Hinweise auf anhaltende Feuchtperioden.²²⁸ Der Wechsel zu einem feuchtnassen und kalten Klima wird in Zusammenhang mit einer messbaren Erhöhung des Kohlenstoffanteils in der Atmosphäre gesehen, erkennbar am Kurvenbild des sog. Hallstatt-Plateaus. Die eigentlichen Ursachen dieser zyklischen Klimaveränderungen sind noch strittig.²²⁹

Interessanterweise gibt es für den genannten Zeitraum unterschiedliche Ausschläge der Proxidaten, zumindest einige Regionen Nordeuropas betreffend. So lässt sich in Mooren im südmittelschwedischen Värmland eine Trockenphase zwischen 2700 und 2250 cal. BP beschreiben, also in abweichender Tendenz zu den Messdaten kontinentaler und selbst benachbarter Regionen (Asplund 2008, 276 ff.; vgl. Eriksson 2009, Abb. 141). Es deutet also alles auf Klimaveränderungen und -schwankungen hin, die regional und periodisch verschieden wirkten oder so zu interpretieren sind. Auch stellen Temperatur- und Niederschlagswerte, alleingegenommen, ungenügende Parameter in der Rekonstruktion einstiger Umweltbedingungen dar. Die Windverhältnisse, der Nährstoff- und Wasserhaushalt der Böden etwa, bilden weitere wesentliche Faktoren. Zudem sei angemerkt, dass sich das rekonstruierte Bild eines sich plötzlich verschlechternden Klimaregimes und seinen Folgen nicht immer und überall im archäologischen Befund als solche zu erkennen geben müssen (so Jensen 1994, 111; auch Widgren 2013).

Mutmaßlich negative Auswirkungen sich verschlechternder klimatischer Bedingungen, so die gängige Annahme in Verbindung mit der Klimahypothese, müssten zunächst auf dem Agrarsektor spürbar gewesen sein. Temperaturabfall und

²²⁷ Diese europaweit messbare Klimaschwankung fällt zeitlich in das späte Ha B₃ und frühe Ha C₁, was im Norden in den Übergang von der Periode V zur Periode VI (nach Montelius) gleichzusetzen ist. In diese Zeit fällt die Entstehung der Siedlungsgruppe um Asva (Kap. 9).

²²⁸ Siehe auch die ausführliche Diskussion der Klima-Proxies in Verbindung mit der archäologischen Fundsituation der Bronze- und Eisenzeitperioden bei Henrik Asplund (2008, 275 ff.).

²²⁹ Erklärt wurde dieser Effekt bislang mit verringerter Solaraktivität (sowie kosmischer Strahlung und Geomagnetik). Heikki Seppä et al. (2009) zufolge sollen nicht solare Strahlungsschwankungen, sondern ozeanisch und atmosphärisch bedingte Zirkulationswechsel den Klimawechsel ausgelöst haben.

zunehmende Nässe werden Viehzucht und Reproduktion auf Dauer beeinträchtigt haben, insbesondere von extensivem Feldbau und Weidung beanspruchte Böden könnten verstärkt unter Nährstoffauswaschungen und Erosion gelitten haben. Bei der rapiden Entwicklung der Landwirtschaftsmethoden in der Bronzezeit mag der Klimawandel diese Prozesse beschleunigt haben (Jockenhövel 1997, 216). Im Zusammenhang mit der klimatischen Verschlechterung wird somit gern an eine Verknappung der Ernährungs- und Versorgungslage mit Fatalfolgen gedacht. Man wäre somit versucht, die Auflösungserscheinungen an Siedlungsstrukturen wie der Asva-Gruppe vor dem Hintergrund eines solchen Szenarios zu sehen. In der Tat standen in der Region des heutigen Estland, vor allem der Insel Saaremaa, für Ackerbau und Viehweidung nur limitierte Landflächen zu Verfügung (heute noch ca. 160 km²), allerdings sind die Alvar-Flächen Estlands allein im letzten Jahrhundert auf ein Fünftel ihrer ursprünglichen Ausbreitung geschrumpft (Kap. 12.1; Abb. 120; Lang 1999, 334 f., Abb. 3; Helm et al. 2007, 34). Der Kalksteinuntergrund und die dünnen Böden der Alvare (*loo*) erforderten eine umsichtige Nutzung, um der Überweidung und Verarmung der Böden entgegenzuwirken. Auch gilt diese Landschaftsform als ungeeignet für Düngung mittels periodischem Abbrennen (also kein häufiges *slash-and-burn*; Lang 1999, 335). Von einer Feld-Gras-Wechselwirtschaft in der Bronzezeit, vermutlich unter Verwendung des Hakenpflugs, wird auszugehen sein. Bei richtiger Bearbeitung konnten dieser Bodenform schließlich gute Ernten schnellwachsender Getreiden (v. a. Gerstenarten) abgewonnen werden. In der Theorie wäre anzunehmen, dass die Verdichtung des Siedlungsnetzes und der allmählich einsetzende Bevölkerungsdruck in der Spätbronzezeit das regionale Agrarpotential derart auslasteten, dass Abbruch und Verlagerung der bislang langfristig bzw. permanent besiedelten Plätze die Folge war.²³⁰ Allerdings fehlt es für die Spätbronze- und Früheisenzeit der Insel Saaremaa und der nordestnischen Küstenregion an verwertbaren Hinweisen auf ausgelaugte oder überweidete Felder oder Landstriche in dieser Periode. Für die nordestnischen Felder-Komplexe Saha-Loo und Proosa lässt sich der Zustand der Bodendegradierung und des Übergangs zur Weidelandnutzung erst am Ende der Vorrömischen Eisenzeit feststellen, somit müssten Veränderungen im Siedlungswesen sicherlich nicht unbedingt und alleinig ökologisch-determiniert begründet werden (Hinweis von V. Lang per E-Mail vom 25.11.2013). Eigentlich wäre angesichts einer solchen Entwicklung eine räumliche Verlagerung der komplexen Zentralorte wie Asva (oder Iru) zu erwarten, und deshalb müssten für das Verschwinden von Siedlungen dieses Typs in der archäologischen Überlieferung eher alternative Erklärungen oder Gründe herhalten. Zwar erweist sich die durch die Bodenform der Alvare (bzw. *loo*) geprägte Karstzone West- und Nordestlands als ein gegenüber anthropogen ausgelösten Eingriffen vergleichsweise sensibles Ökosystem. Allerdings fehlt

²³⁰ So wird als Hauptgrund für den Niedergang einiger Siedlungsplätze auf lettischem Gebiet während der Vorrömischen Eisenzeit die Degradierung der Böden nach intensiver Nutzung angeführt (Vasks 1999, 36 f.).

es für den estnischen Raum bislang an eindeutigen bodenkundlichen Befunden und Belegen, die für Degradationserscheinungen im prähistorischen Kulturlandschaftsmilieu sprechen. Auch scheinen in ausgewählten Langzeitstudien zur Agrargeschichte schwedischer Gebiete, nämlich in solchen mit für estnische Verhältnisse gänzlich vergleichbaren Bodenformen und sonstigen naturräumlichen Bedingungen (z. B. Östergötland oder Åland), ökologische Krisenszenarien, etwa durch Überweidung oder einseitiger Kultivierung ausgelöst, überhaupt keine Rolle zu spielen. Kontinuitäten und Brüche werden stets aus einem sozial determinierten Blickwinkel betrachtet und interpretiert (z. B. Widgren 1983; Fallgren 2006). Es darf jedenfalls angenommen werden, dass sich die Bronzezeitgemeinschaften auf graduelle Veränderungen im Klimaregime und auf Risiken im Agrarsektor (Missernten etc.) bereits frühzeitig einzustellen wussten.

Auch ließe sich kritisch diskutieren, ob und inwiefern die betreffenden Schwankungen und Veränderungen in Klimaverlaufsrekonstruktionen als Auslöser oder Beschleuniger solch gravierender Prozesse und Entwicklungen in prähistorischen Wirtschaftsweisen und Gesellschaften anzuerkennen sind. So müssen Temperaturschwankungen und eintretende Feuchtperioden, wie im beschriebenen Fall Mittelschwedens (Eriksson 2009), nicht zwingend mit drastischen Verschlechterungen im Agrarsektor erklärt werden. Mats Widgren appelliert hier an eine stärkere Wahrnehmung sozialer Auslöser und Faktoren hinter den sich in der materiellen Kultur des ersten Jahrtausends v. u. Z. spiegelnden Veränderungen (im westlichen Ostseeraum). Nach dem jetzigen Quellen- und Kenntnisstand fehle es entweder an Hinweisen oder überzeugenden Argumenten diesbezüglich, dass gesellschaftliche und wirtschaftliche Prozesse mit klimatischen Einflüssen oder Faktoren in kausale Verbindung zu bringen seien (Widgren 2013, 130 f.). Des Weiteren zeigen jüngste Forschungen zur zukünftigen und prognostizierbaren Klimaentwicklung im Ostseeraum, wie vielseitig und komplex die umweltbeeinträchtigenden Faktoren eigentlich wirken: Auch bei einem Temperaturanstieg (um 1–2 °C) und bei zunehmend trockenerem Milieu können negative Folgen für Ökosystem und Agrarpotential (z. B. Bodenqualität) eintreten.²³¹ Die Hypothese der Klimaverschlechterung scheint in der Theorie bei andersgearteten Proxidaten auf die archäologische Überlieferungssituation ebenso anwendbar zu sein. Der Bezug auf Klimakurven in Rekonstruktionsversuchen vorgeschichtlicher Lebensbedingungen, vor allem angesichts regional abweichender Klima- und Landschaftstypen, ist daher für andere Zeitperioden mit eindeutigeren

²³¹ Für den Ostseeraum hat man solche künstlichen Szenarien periodischer Klimaerwärmungen entwickelt. Zyklonartige Stürme im nördlichen Atlantik könnten für wärmere Luftströme in zentrale und nördliche Gebiete der Ostsee sorgen. Mehr Winterstürme und anschließende Tauphasen sind die Folge, was zu verminderter Entwicklung der Eis- und Schneedecken (und mehr Schmelzwasser) in Anrainergebieten führe. Die frühzeitiger und ungewohnt stark einsetzende Wasserbewegung macht die Böden in den Sommermonaten trockener und nährstoffärmer, was wiederum das Pflanzenwachstum empfindlich hemmen kann. Ebenso können verkürzt eintretende Schnee- und Frostperioden im Winter die Bodennährstoffe schneller auswaschen (BACC 2008, 273, 280 f.).

und historisch belegten Anomalien im Klimaverlauf (z. B. sog. kleine Eiszeit) eher zulässig als für den Übergangszeitraum von Spätbronze- zur Früheisenzeit.

In der estnischen Forschung, speziell im Zusammenhang mit dem Hiatus im spätbronzezeitlichen Siedlungswesen, hat die Klimahypothese bis dato keine wirkliche Rolle gespielt. Ausgehend von dem gleichförmigen Verlauf der Wachstumsprofile der estnischen Torfmoore bot sich keinerlei Veranlassung, von folgenreichen Klimaveränderungen im Laufe des letzten vorchristlichen Jahrtausends auszugehen (Jaanits et al. 1982, 169 f.).²³² Ein nennenswerter Temperaturabfall hat nach Ausweis der jüngsten Forschungen ebenfalls nicht stattgefunden. Dies geht aus diversen Pollenprofilen von Süßwasserseen in Inlandsregionen Norwegens, Mittelschwedens und Südfinnlands hervor, die zum Zwecke der Rekonstruktion der Temperaturentwicklung in Nordeuropa in den letzten Jahrtausenden befragt wurden. Drei Messungen aus Estland wurden mit einbezogen (Rõuge, Raigastvere, Viitna). Aus den ermittelten Jahresdurchschnittstemperaturen (Jahresmittel und Julimonat) ergeben sich, bis auf die prominenten Perioden des 8.2 *event* und der sog. kleinen Eiszeit, keinerlei auffällige Anomalien in den jährlichen Temperaturverläufen, also zumindest kein klimatisch bedingter Kausalzusammenhang mit den beschriebenen Vorgängen im Siedlungswesen der Spätbronzezeit (Seppä et al. 2009, 528 ff., Abb. 2, Tab. 1; siehe auch Sillasoo et al. 2009, Abb. 2 f.).

Auf den Inselraum Saaremaa jedenfalls könnte eine agrargeschichtliche Gesamtentwicklung wie für den nordestnischen Raum ebenfalls rekonstruiert werden, doch bleibt die in der Asva-Forschung bislang marginalisierte wirtschaftliche Rolle des Robbenfangs zu berücksichtigen. In den Siedlungen der Asva-Gruppe konnte dieser wirtschaftlich vermutlich unterschätzte Subsistenzzweig eine breite Palette an Nahrungsmitteln und tierischen Produkten schaffen (Kap. 12.4). Auch ist denkbar, dass der Robbenfang einen wesentlichen Einflussfaktor in der Entstehung der Wohnplätze vom Typ Asva darstellte, d. h. in Bezug auf Organisation, Standortwahl und Ortsgebundenheit der Siedlungen. Auch die mit den gemeinschaftlich unternommenen Robbenjagden und Fangfahrten verbundenen Gefahren und Risiken für das Leben und Überleben der Beteiligten (siehe Gustavsson 1997, 112 ff.) sind in Betracht zu ziehen, und somit in ihr Einflusspotential auf das wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht solch komplexer Siedlungsformen. In dieser Frage bleibt zu klären, ob das Fehlen jeglicher archäologischer Nachweise von Robbenfangaktivitäten in der Vorrömischen Eisenzeit und später tatsächlich einem lückenhaften Forschungsstand geschuldet ist (siehe Lõugas 1999, 193), oder ob der Niedergang der estnischen Bronzezeitplätze, vor allem Asva, auch in einem existentiellen Zusammenhang mit

²³² Von Hypothesen bezüglich einer um 600 BC eingetretenen Klimaverschlechterung, deren ökologische und wirtschaftliche Folgen nur mit der lokal einsetzenden Eisennutzung kompensiert wurden, ist Lõugas zwischenzeitlich abgegangen (vgl. 1970a, 263 ff.). Keinen Bestand mehr in der Asva-Forschung hat auch die Hypothese der durch den Meteoriteneinschlag in Kaali verursachten, um 800–400 BC stattgefundenen, ökologischen Katastrophe (siehe Kap. 5.3.1).

Krisenszenarien stehen könnte, ausgelöst durch diese spezialisierte Jagd- und Subsistenzform.

In die Suche nach internen Auslösern des mutmaßlichen Niedergangs der Siedlungsform vom Typ Asva sind auch mögliche kulturelle, sozial bedingte Faktoren und Ursachen einzubeziehen. Eine derart komplexe Organisationsform von Aktivitäten einerseits subsistenzbezogener und andererseits exklusiver Art (Metallverarbeitung) lässt Fragen aufkommen zur individuellen und kollektiven Identität und eventuell damit verbundenen Spannungsverhältnissen. Es ist also auch eine sozial determinierte Perspektive auf hiesige Veränderungen im Siedlungswesen zulässig. In der anglo-amerikanischen Sozialwissenschaft und Sozialanthropologie hat man sich mit Aspekten der Gruppenidentität und des Kollektivgedankens seit längerem auseinandergesetzt, dabei das Wesen von *in-groups* (d. h. der Wir-Gruppe) gegenüber *out-groups* (Sie-Gruppe) thematisiert. So wurden etwa für das Handeln der Individuen in sozialen Gruppen und Netzwerken u. a. Begriffe wie *group/grid theory* geprägt (siehe Petermann 2004, 519, 938). Dabei ist das Spannungsfeld zwischen sich stetig formierenden und legitimierenden Identitäten und Interessen einzelner Individuen gegenüber denen der Gruppe sowohl für die Sozialwissenschaft als auch für die Archäologie von besonderem Interesse. Die gedanklichen Ausführungen des Sozialwissenschaftlers Stephen Worchel (1998) können beispielhaft herangezogen werden, um auf das latente Konfliktpotential im Wechselspiel der Formierung und Artikulierung sozialer Identitäten (Individuum vs. Kollektiv) aufmerksam zu machen, dem sich alle sozialen Gruppen quasi naturgemäß ab einem bestimmten Stadium ihrer Existenz zu stellen haben. Alle Mitglieder jeder Art von Gruppe durchlaufen zunächst eine sog. Identifikationsphase (*group identity*), in der soziales Verhalten und Eigeninteresse den kollektiven Normen untergeordnet werden. Dauerhaft auf die Probe gestellt wird jedoch der Zusammenhalt einer Gemeinschaft insbesondere in der Phase der Produktivität (*group productivity*). Es sind die fähigsten und produktivsten Mitglieder der Gruppe, solche mit *specific task skills*, die nach allmählicher Festigung ihrer Position und ihres Status in der Gemeinschaft beginnen, die konventionellen Normen und Werte der Gruppe in Frage und ihre persönlichen Belange vor das ‚Gemeinwohl‘ zu stellen (ebd., 60). In diesem Stadium der Individualisierung (*individuation*) droht das bislang verbindende Engagement für Kollektivität und Solidarität der Gruppe zu schwinden. Dabei kann der Verfall der Gemeinschaft durchaus auf Konkurrenzverhalten, Interessenskonflikte und Entfremdung zwischen den Mitgliedern zurückgeführt werden. Diese sich anbahnende Situation kann aber zugleich der Ausgangspunkt für die Formierung neuer Gruppen oder Personenverbände sein. Es sind auch Szenarien und Abläufe denkbar, in denen die Gruppe an inneren Auflösungserscheinungen zu zerbrechen droht, jedoch plötzlich einsetzende äußere Einflüsse wie natürlich oder sozial ausgelöste Krisen (z. B. kriegerische Bedrohungen) das Kollektivbewusstsein und den Zusammenhalt wieder erneut stärken. In solchen Fällen durchläuft die Gruppe eine erneute Phase der Identitätsbildung. Vor diesem Hintergrund der zyklischen Entwicklung und Formierung individuellen

und kollektiven Bewusstsein und der sozialen Rollenverteilung besteht für alle Gruppen die ständige Gefahr des Verfalls der Gemeinschaft (*decay*).

Den Versuch, ein solches Kreislaufschema auf archäologische Gruppen anzuwenden, hat A. Zeeb-Lanz kürzlich am Beispiel keramischer Kulturen des Neolithikums in Südwestdeutschland vorgeführt. Den Ablauf zwischen Gruppenbildung und Verfall nach Produktivitäts- und Individualisierungsphasen stellte sie etwas differenzierter dar, sieht in der Gruppenentwicklung verschiedene Stadien der Produktivität (inklusive Höhepunkt), der Auflösung und des Zerfalls (Zeeb-Lanz 2006, 90 ff., Abb. 13 f.). Demnach könnten sich im archäologischen Befund einer Kulturgruppe sowohl Ansätze des Niedergangs von Gruppenstrukturen als auch Konsolidierungserscheinungen zu erkennen geben. Auch bringt sie etwaige ‚Splittergruppen‘ innerhalb keramischer Stilprovinzen mit dem Szenario des Gruppenzerfalls in Verbindung. Ein solches Modell mit Stadien des gruppenkonstitutiven Verhaltens und der Produktivitätsphase ist in der Theorie durchaus auf die Entwicklung von Siedlungsformen wie Asva anwendbar. Dort wird die Struktur mehrerer produzierender Grundeinheiten (Haushalte, Familien etc.), v. a. in Bezug auf das verarbeitende Handwerk (z. B. Bronzeguss), eine streng regulierte Rangordnung, Arbeits- und Rollenverteilung vorausgesetzt haben. An intern ausgetragene Rivalitäten und Interessenskonflikte in solchen Verbänden wäre in der Tat zu denken, auch an Eskalation und potentielle Störungen des sozialen Gefüges, etwa durch extern ausgelöste Krisen oder Unruhen. Dies bleibt bei einer hypothetischen Idee, weil sich solche Abläufe oder Ereignisse im archäologischen Befund schwierig zu erkennen geben. Wann und wo genau die Gemeinschaft der Asva-Siedlung ihre Art von ‚Definitionsphase‘ durchlebt haben mag, also der kollektive, gruppenidentitätsstiftende Zusammenschluss einsetzte, erschließt sich aus dem lückenhaften Fundbild nicht. Die potentiellen Vorgänger der Asva-Siedlungen, ob nun bereits mit ähnlich kollektiver Organisationsstruktur oder aus verstreuten Einzelgehöften bestehend, sind archäologisch noch nicht erfasst. Im Sinne des beschriebenen Modells der Gruppenentwicklung (nach Worchel 1998; Zeeb-Lanz 2006) jedenfalls erscheinen die Siedlungen der Asva-Gruppe, so hat es den Anschein, erst inmitten ihrer ‚Produktivitätsphase‘ auf der archäologischen Bildfläche. Die vielseitig zusammengesetzten Wirtschaftsweisen dieser Plätze und die Organisation der verarbeitenden Aktivitäten belegen eine funktionierende Anpassung der Gemeinschaften an die ökologischen Rahmenbedingungen und vielseitig entwickelte Fähigkeiten der Ressourcennutzung. Auch die innere Organisation der Siedlungsökonomie scheint bemerkenswert komplex und einzigartig im Vergleich zu anderen bekannten Fundplätzen älterer und jüngerer Zeitstellung in dieser Region. Gleichzeitig weist der Aspekt der selektiv eklektischen Fremdmerkmale im Fundgut (v. a. in der Keramik) auf interessante Vermischungsvorgänge, die sich viel stärker in den estnischen Bronzezeitsiedlungen abspielten als in Plätzen der ostbaltischen Binnenländer. Ob sich dahinter nun Stimuli primär geistig-ideeller Art verbergen oder Anzeichen im Sinne historisch-diffusionistisch zu deutender Verbreitung von Kulturmerkmalen, auch diese offene Frage bleibt zunächst dem lückenhaften Forschungsstand

geschuldet. Die Ergründung der Umstände und Faktoren, die zum Niedergang der Plätze vom Asva-Typ führten, einer in der estnischen Vorgeschichte einzigartig komplexen Form der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur, wird besser möglich, wenn der Einfluss spezifisch-regionaler Umweltbedingungen auf die Lebensweise mittels archäologischer und naturwissenschaftlicher Methoden besser sichtbar wird. Bislang stehen beide Interpretationsansätze, der ökologisch determinierte und der soziale, auf hypothetischen Argumentationsgrundlagen. Es zeigte sich aber, dass der ökologische Ansatz, Umweltveränderungen als Auslöser für soziale und wirtschaftliche Krisen herauszustellen, in der Asva-Problematik weniger auf die Erforschung von Klimakurven setzen sollte als auf die Rekonstruktion eventueller Negativentwicklungen in der örtlichen Nahrungsmittelversorgung. Der Robbenfang als potentielle Subsistenzgrundlage dieser Plätze wäre ein geeigneter Forschungsschwerpunkt in dieser Frage. Weiterführende Erkenntnisse aus archäo-zoologischen (und auch archäo-botanischen) Analysen sind ohnehin vonnöten um die regionalspezifischen Strategien der Umweltanpassung und Ressourcennutzung der Bronzezeitmenschen von Asva aus einem möglichst längerfristigen Blickwinkel beurteilen zu können.